



Das

Buch der Bücher



Die Wahrheit der Bibel

- 3 Schwierige Kommunikation mit dem Himmel
von Gerhard Ruisch
- 4 Die Bibel lesen mit Kopf, Herz und Hand
von Raimund Heidrich
- 6 Rares und Wahres
von Harald Klein
- 8 Von der Wahrheit der biblischen Schöpfungsgeschichten
von Klaus Rohmann
- 11 Menschen auf dem Weg
von Jutta Respondek
- 21 Was ist Wahrheit?
von Francine Schwertfeger
- 22 Bei Gott aber ist es anders
von Brigitte Glaab
- 27 #NunsToo: Missbrauch von Ordensfrauen
von Francine Schwertfeger



Gefahr eines neuen Völkermords
ÜBEREINSTIMMEND BERICHTEN das Internationale Kampagnen-Netzwerk AVAAZ und der Jesuitenorden, dass es im nordöstlichen indischen Bundesstaat Assam zu Massengewalt, ethnischen Säuberungen und der Internierung von Millionen bengalischer Muslime kommen könnte. Die Gefahr entsteht, wenn politische Pläne umgesetzt werden, Muslime von der Staatsbürgerliste Assams zu streichen. Bengalen müssten, um in das Staatsbürgerverzeichnis aufgenommen zu werden, nachweisen, dass ihre Großeltern schon in Assam lebten – eine schwer zu erfüllende Forderung, da Indien kein Personenstandsregister kennt. AVAAZ hat deshalb den Generalsekretär der UNO, die Internationale Gemeinschaft und insbesondere die Regierungen von Indien und Bangladesch zur Zusammenarbeit und zu präventiven Maßnahmen aufgefordert. Die Muslime aus Assam hätten praktisch keine andere Wahl als in das muslimische Bangladesch zu fliehen, eines der ärmsten Länder der Welt, das bereits mit der Aufnahme der Rohingya überfordert ist.

KIRCHE IM RADIO

„Positionen“

Bayern 2 Radio
28. Oktober, 6:45 Uhr
Pfarrer Hans-Jürgen Pöschl
Weidenberg

„Abendgedanken“

SWR 4 Baden-Württemberg
1.–5. Oktober, 18:57 Uhr
Dekan Joachim Sohn
Furtwangen

„Anstöße“

SWR 1 und 4 Rheinland-Pfalz
21.–24. Oktober, 5:57 und 6:57
Dekan Klaus Rudershausen
Wiesbaden



Zahl der Geflüchteten und Hungernden gestiegen
FAST 70 MILLIONEN MENSCHEN waren 2017 weltweit auf der Flucht vor Krieg und Konflikten. Im vergangenen Jahr hat sich die Zahl um drei Millionen erhöht, hauptsächlich durch die Zuspitzung der Lage im Südsudan, in Syrien und Myanmar. Wie die Zahl der Flüchtlinge stieg auch die Zahl der Hungernden weltweit um 38 Millionen auf nun 815 Millionen Menschen an. Zuvor war die Zahl ein Jahrzehnt lang rückläufig. **Cornelia Füllkrug-Weitzel**, die Präsidentin von *Brot für die Welt*, sagt: „Das muss uns alarmieren, nicht nur weil es Fluchtgründe schafft. Leider geht es in Deutschland derzeit jedoch vor allem darum, wie Entwicklungszusammenarbeit am effektivsten Flüchtlinge aus Europa fernhalten kann. Hier von Fluchtursachenbekämpfung zu reden, ist Augenwischerei.“

Diakonie wünscht sich mehr Flüchtlinge in Freiwilligendiensten
DIE DIAKONIE DEUTSCHLAND spricht sich dafür aus, Flüchtlinge in Freiwilligendiensten stärker zu fördern. Mit einem Freiwilligendienst könnten Geflüchtete an der Gesellschaft teilhaben und schneller in Deutschland Fuß fassen, sagte Diakonie-Präsident **Ulrich Lilie**. Eine Dienstpflicht für junge Menschen oder Flüchtlinge sieht er aber kritisch. Lilie plädierte dafür, ein Sonderprogramm im Bundesfreiwilligendienst (BFD) für alle Formate von Freiwilligendiensten zu öffnen, statt es Ende des Jahres ersatzlos auslaufen zu lassen. Der BFD mit Flüchtlingsbezug sei ein „erfolgreiches Integrationsmodell“. Die Diakonie habe in ihren Einrichtungen damit sehr gute Erfahrungen gemacht. Es profitierten nicht nur die Geflüchteten selbst, sondern auch die von ihnen betreuten Menschen.

Zu viel Hass
NUTZER DER *DEUTSCHEN WELLE* können Beiträge des Auslandssenders künftig nicht mehr auf der deutschen Startseite im Internet kommentieren. Nach fünf Jahren schaltet die Deutsche Welle die Kommentarfunktion unter den redaktionellen Meinungsbeiträgen ab, wie Chefredakteurin **Ines Pohl** sagte. Sie begründete dies mit einem hohen Ausmaß an Hass, Hetze, Rassismus und Menschenfeindlichkeit. In jüngerer Zeit habe die überwiegende Zahl der Nutzerbeiträge „ein solches Niveau erreicht, dass sie mit einem konstruktiven Meinungs-austausch nichts mehr zu tun haben“, erklärte Pohl. „Der Diskurs wurde geprägt von persönlichen Beschimpfungen, Beleidigungen und rassistischen Äußerungen, die auf unserer Seite nichts zu suchen haben.“

Atomwaffenverbotsvertrag
ZUM JAHRESTAG DER ATOMAREN Zerstörung Hiroshimas teilt die mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnete **Internationale Kampagne zum Verbot von Nuklearwaffen** mit, dass in Deutschland bereits 183 Abgeordnete des Bundestags, der Landtage und des Europaparlaments sich unterschrieben dazu verpflichtet haben, auf die Unterzeichnung und Ratifizierung des Atomwaffenverbotsvertrags durch Deutschland hinzuwirken. Die Unterzeichner der Abgeordnetenerklärung sind auf der Seite www.icanw.de/abgeordnetenerklaerung aufgelistet. Weltweit ist der von der UN-Vollversammlung verabschiedete Vertrag bisher von 60 Staaten unterschrieben worden. 14 Staaten haben ihn schon ratifiziert.

52 Prozent für Widerspruchslösung bei Organspende
DIE DEUTSCHEN SIND LAUT EINER Umfrage mehrheitlich für die sogenannte Widerspruchslösung bei der Organspende. Insgesamt 52 Prozent sprechen sich für die von Bundesgesundheitsminister **Jens Spahn** (CDU) vorgeschlagene grundsätzliche Verpflichtung der Bürger zur Organspende aus. 35 Prozent davon seien sogar „auf jeden Fall“ dafür. 42 Prozent der Befragten sind gegen diese Regelung. Unentschieden sind 6,8 Prozent.

fortgesetzt auf Seite 31 →



Schwierige Kommunikation mit dem Himmel

VON GERHARD RUISCH

ES BESTEHT KONSENS UNTER DEN KIRCHEN, DASS der wichtigste Weg, auf dem wir erfahren, was Gott von uns möchte, die Bibel ist. Allerdings ist das, wie ein Blick in die Kirchengeschichte und in die Bibel selbst zeigt, nicht gerade eine einfache Kommunikation. Ein herrliches Bild dafür, wie das gehen kann, finde ich im Johannesevangelium, auch wenn ich zugeben muss, dass es bestimmt nicht die Absicht von Johannes war, ein Bild für himmlisch-irdische Verständigungsschwierigkeiten zu geben, als er sein Evangelium geschrieben hat.

Im 12. Kapitel erzählt Johannes, dass Jesus zutiefst erschüttert gebetet hat: „Was soll ich sagen? Vater, rette mich aus dieser Stunde? Aber deshalb bin ich in diese Stunde gekommen. Vater, verherrliche deinen Namen!“ Und tatsächlich, er erhält sogar eine Antwort. Eine Stimme vom Himmel sagt: „Ich habe verherrlicht und ich werde wieder verherrlichen.“ Gut, man kann diskutieren, was Gott da meint. Aber es ist eindeutig ein klarer, verständlicher Satz. Aber was verstehen die Menschen nach Johannes? „Es hat gedonnert“, sagen sie.

Gott will etwas mitteilen, und wir hier unten verstehen nur lautes Gegrummel! Die Feinfühleren haben immerhin noch gespürt, dass es etwas mit dem Himmel zu tun hat und sagen: „Es hat ein Engel mit ihm gesprochen.“ Aber was er gesagt hat, verstehen auch sie nicht.

Gut, ein Wunder ist das nicht wirklich. Schließlich verstehen wir Menschen uns untereinander oft genug schon nicht richtig, hören nicht richtig zu, drücken uns ungeschickt aus, reden aneinander vorbei. Wie schwer muss es da erst sein, Gott zu verstehen? Und so ist es in der Tat. Wie oft in der Geschichte haben die Menschen nicht allzu genau gemeint zu wissen, was Gott will. Haben in seinem Namen Kriege geführt, in seinem Namen Menschen unter Druck gesetzt, in seinem Namen ihnen unnötige Vorschriften gemacht, Lasten aufgelegt.

Selbst die Bibel ist voll von solchen Episoden – schon im Alten Testament gibt es viele Geschichten, in denen die

Menschen Gott ihre eigenen Ideen unterschrieben. Und Jesus streitet sich mit den Pharisäern und Schriftgelehrten, weil sie ihre Fantasien als den Willen Gottes ausgeben. „Was sie lehren, sind Menschensatzungen. Ihr gebt Gottes Gebot preis und haltet euch an die Überlieferung der Menschen“, wirft er ihnen im Markusevangelium (7,7f) vor. Man muss schon genau hinhören, auch um die Bibel zu verstehen. Wir müssen heute die Frage stellen, was denn damals wirklich gemeint war.

Das Leben gewinnen

Das genannte 12. Kapitel des Johannesevangeliums ist ein Beispiel dafür, wie missverständlich die Bibel sein kann, wenn wir mit unserem heutigen Verständnis darangehen. „Wer sein Leben liebt, verliert es; wer aber sein Leben in dieser Welt geringachtet, wird es bewahren bis ins ewige Leben“, so heißt es da im Vers 25. Die Alarmsglocken läuten da bei allen, die sich auch nur freizeitmäßig mit Psychologie beschäftigen haben. Besonders, wenn sie erfahren, dass da, wenn man es wörtlich übersetzt, sogar steht: „Wer sein Leben in dieser Welt hasst, wird es bewahren.“ Was soll falsch daran sein, sein Leben zu lieben – tun wir das nicht alle? Und wie soll jemand jemals froh werden, wenn er sein Leben hasst? So fragen wir ganz automatisch.

Aber Jesus will ja, dass wir im Leben froh werden: „Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben“, heißt es ebenfalls im Johannesevangelium. Also muss ich ihn wohl falsch verstehen, wenn ich ihm mit moderner Psychologie komme. Ich glaube, er will damit sagen: Wer egoistisch lebt, wem jedes Mittel recht ist, nur damit er es gut hat, wer keine Rücksicht auf seine Mitmenschen nimmt, der verliert gerade das, was er sich da erkämpfen will, der wird kein glückliches Leben führen. Wer aber nicht zuerst auf sich schaut, nicht nur darauf schaut, wie er für sich das beste Stück vom Kuchen ergattert, wem auch die anderen wichtig sind, der findet gerade dadurch auch das eigene Glück.

Im „Buch der Freude“, das im Lotos-Verlag erschienen ist und von einer Begegnung des Dalai Lama mit seinem



Gerhard Ruisch ist verantwortlicher Redakteur von *Christen heute* und Pfarrer in Freiburg

Oben links: Erzbischof Desmond Tutu; oben rechts der Dalai Lama. Aus Wikimedia Commons.



Freund, dem südamerikanischen anglikanischen Bischof Desmond Tutu vor drei Jahren erzählt, kommen die beiden Friedensnobelpreisträger zu demselben Ergebnis. „Zu viele egozentrische Gedanken sind die Quelle für Leiden. Sorge und Mitgefühl für das Wohlbefinden anderer sind die Quelle des Glücks“, sagt der Dalai Lama darin. Und: „Das Unglaubliche ist, dass wir weniger leiden, wenn wir daran denken, wie wir das Leiden anderer erleichtern können. Das ist das wahre Geheimnis des Glücks. Es ist sehr praktisch. Und es entspricht dem gesunden Menschenverstand.“

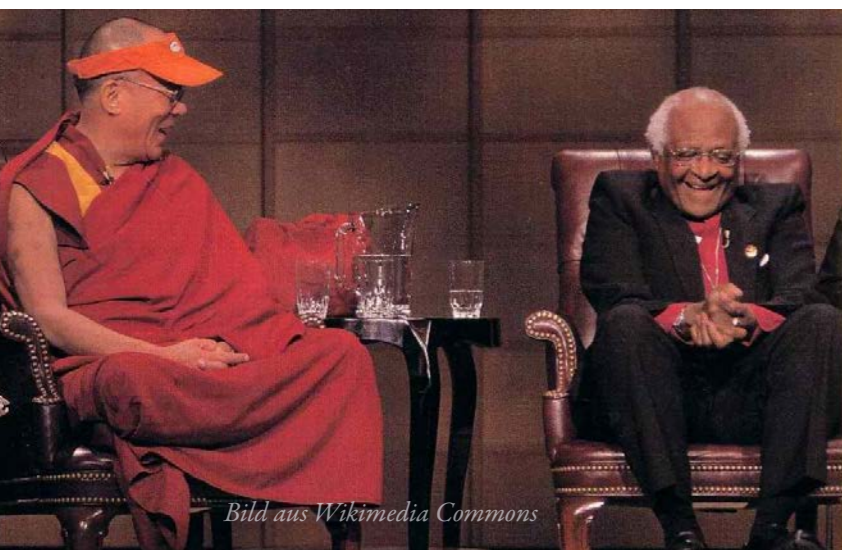


Bild aus Wikimedia Commons

Desmond Tutu ergänzt: „Wenn ich sage: ‚Ich kümmer mich nur um mich selbst‘, schrumpft mein Ich ganz außerordentlich und wird kleiner und kleiner. Und dann grapscht man wild um sich und probiert alles Mögliche aus, aber am Ende findet man keine Befriedigung.“ Um Jesus zu verstehen, um Gott zu verstehen, muss ich genau hinhören und hinschauen und muss ich auch meine eigenen Ideen hinterfragen, fragen, ob sie nicht Gott etwas überstülpen. Desmond Tutu ist ein Mensch, der in seinem langen Leben (er wird am 7. Oktober 87) das Hinhören gelernt hat. Mehrere Stunden widmet er jeden Tag dem Gebet und der Meditation. Für ihn ist es nicht schwierig zu verstehen, was das Johannesevangelium mit diesem heute missverständlichen Wort vom Leben verlieren und gewinnen meint. Und der Dalai Lama kommt aus seiner eigenen Lebenserfahrung und Weisheit zum selben Ergebnis wie Jesus, auch ohne viel in der Bibel zu lesen.

Wir können verstehen, was die Bibel uns heute sagen möchte. Es geht aber nur, indem wir uns öffnen und indem wir hören lernen. Es geht nur, indem wir unsere eigenen Erfahrungen mit denen der Bibel zusammenbringen. Es geht nur, indem wir fragen, wer das damals mit welcher Absicht und in welcher Situation welchen Menschen mitgeteilt hat. Selbst damit müssen wir rechnen, dass Menschen, deren Schriften sich heute in der Bibel finden, etwas falsch verstanden haben, Gott falsch verstanden haben. Wenn wir Ohr und Herz öffnen und auch unseren Verstand gebrauchen – dann kann das, was in der Bibel steht, für uns Wort Gottes sein. ■

Die Bibel lesen mit Kopf, Herz und Hand

Oder: Die Bibel richtig lesen, verstehen und glauben

VON RAIMUND HEIDRICH



Raimund Heidrich ist Mitglied der Gemeinde Dortmund

Die Bibel ist Gotteswort in Menschenwort. So glauben wir zu Recht. Dann müssen wir aber auch konsequent sein und uns bemühen, das Menschenwort zu verstehen, das z. B. die Evangelisten, Paulus und weitere Autoren vor rund 2000 Jahren abgefasst haben.

Wir bemerken das Alter der Bibel zunächst gar nicht, weil wir wie selbstverständlich eine Übersetzung benutzen. Das Neue Testament ist aber im Original in Alt-Griechisch abgefasst, eine heute „tote“ Sprache, die aber damals den Menschen im östlichen Mittelmeerraum so geläufig war wie heute Englisch. Dazu lebten und dachten die Menschen damals

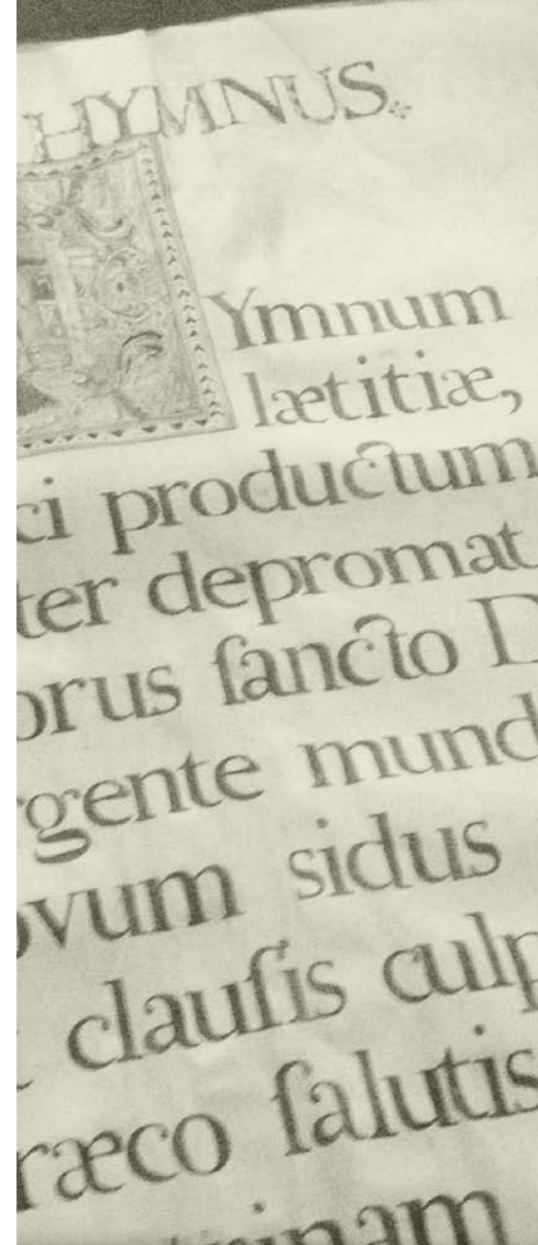
anders als wir heute, hatten ein anderes Welt- und Menschenbild, kannten nichts von unserer heutigen, von Naturwissenschaft und Technik geprägten Welt.

Die damaligen Autoren hatten die Juden ihrer Zeit vor Augen und/oder vor allem die nicht-jüdischen Völker der römisch-griechischen Welt. Dementsprechend unterscheiden sie sich in der Art, wie sie die Botschaft Jesu weitergeben. Wenn ich das nicht berücksichtige, bleibe ich an der Oberfläche; es kommt zu Missverständnissen und auch zu Fehlinterpretationen. Es reicht nicht aus, die Bibel „wortwörtlich“ zu nehmen. Damit nehme ich die Bibel

gerade nicht ernst. Es kommt darauf an, sie sachgerecht zu verstehen!

Manche Zahlen, z. B. 3, 7, 12, 40, haben auch einen Symbolwert; das gilt es bei Interpretationen zu berücksichtigen. Was Lukas als „Feldrede“ überliefert, bringt Matthäus als „Bergpredigt“. Damit geht es Matthäus nicht um eine belanglose Ortsänderung, sondern um ein Glaubensbekenntnis, das für seine jüdischen und juden-christlichen Zuhörer von großer Bedeutung ist: Wie Mose (im Judentum von höchster Autorität!) vom Sinai seine Botschaft verkündet, so Jesus vom „Berg“. Der zunächst weithin unbekannte Wanderprediger Jesus hat also nach Matthäus die Autorität eines „neue Mose“! Es gibt zahlreiche ähnliche Beispiele im Neuen Testament, Anspielungen auf Religion, Politik und Gesellschaft der damaligen Zeit, die verstanden und sachgerecht eingeordnet werden wollen.

Auch die ganz unterschiedlichen Formen der Texte wollen berücksichtigt sein. Wir machen auch heute klare Unterschiede z. B.



auch die Evangelisten) meist keine Augenzeugen der Ereignisse waren, von denen sie berichten. Zuerst hat Markus um 70 n. Chr. (also 40 Jahre nach dem Tod Jesu!) sein Evangelium aus vorhandenen schriftlichen und mündlichen Quellen zusammengestellt und für seine Gemeinde ausgelegt. Matthäus greift um 80 n. Chr. auf das Markusevangelium zurück und benutzt außerdem die Spruchquelle



Foto: photog boy, „Bible – Taking a closer look at the good book“, Flickr

Bei all dem bisher Gesagten ist der Kopf gefragt, und das ist auch gut so und unverzichtbar für ein sachgerechtes Verstehen der Heiligen Schrift, aber es reicht nicht! Religiöse Texte wollen ja nicht nur verstanden, sondern vor allem geglaubt werden. Ihre Botschaft soll also unser Herz, unser Inneres, die existenzielle Mitte unserer Person erreichen. Hören und Schweigen, Poesie und Meditation,

zwischen einem historischen Sachtext, einem historischen Roman und einer Legende, die alle ihre je eigene, spezifische Wahrheit haben. Bei biblischen Texten ist das ganz ähnlich. Dabei sollten wir die Bibel generell als Glaubensbuch verstehen und eben nicht als historisches und naturwissenschaftliches Sachbuch. Die Intention der Autoren, den Glauben ihrer damaligen Zuhörer zu stärken, sollten wir ernst nehmen.

Grundwissen

Auch biblisches Grundwissen erleichtert enorm das sachgerechte Verstehen. Das wird eigentlich in jedem guten schulischen Religionsunterricht vermittelt und dann doch leider oft schnell vergessen. Exegetische Forschungen haben klar ergeben, dass die biblischen Autoren (z. B.

enthält z. B. auch das Vaterunser!). Er hat seine judenchristliche Gemeinde vor Augen. Lukas schreibt wiederum 10 Jahre später (um 90 n. Chr.), auch er im Rückgriff auf Markus und die Spruchquelle. Er hat die gesamte griechisch-römische Welt vor Augen. Zudem benutzt er viele weitere Texte aus dem judenchristlichen Bereich (das sogenannte Sondergut des Lukas, z. B. das Gleichnis vom verlorenen Sohn oder besser: vom barmherzigen Vater). Johannes setzt um 100 n. Chr. mit einem ganz anderen philosophischen Hintergrund neu an, die Jesus-Tradition für die Gemeinde seiner Zeit zu interpretieren. Und nun steht heute die Aufgabe an, das historisch Erkannte mit unserer heutigen Welt in Verbindung zu bringen. Was ist überholt, was ist immer noch oder sogar verstärkt relevant?

inneres Gespräch und gläubiger Austausch mit andern kommen nun zum Tragen. Aber auch das reicht nicht.

Der Verstehensprozess kommt erst dann zu seiner Vollendung, wenn auch die „Hand“ mit einbezogen wird: das praktische Handeln. Es ist z. B. nicht damit getan, die „Liebe zum Feind“ zu vernehmen und als Aufforderung Jesu im Glauben anzunehmen, sondern es kommt letztlich vor allem darauf an, sie auch im Leben zu praktizieren oder zumindest es zu versuchen.

Es gilt also, mit Kopf, Herz und Hand die Bibel zu lesen, zu verstehen und auszulegen. Jede Stufe hat ihre eigene Wichtigkeit, alles baut aufeinander auf! ■



Endlich

ENDLICH MAL EINE SYMPATHISCHE UND UNKOMPLIZIERTE Jesus-Geschichte. Endlich mal eine Episode aus dem Evangelium, die nicht Bauchschmerzen macht. Endlich mal kein Wunder, keine Zauberei, keine gottähnliche Glorifizierung von Jesus. Sondern einfach nur die Schilderung einer eindrücklichen Begebenheit: Jesus rettet eine Frau vor der Todesstrafe. Jesus klärt die Fronten. Das ist eine Bibelgeschichte nach meinem Geschmack. Davon sollte es noch viel mehr geben. Anstatt der Schilderung von Brotvermehrung, Dämonenaustreibung, Sieg über den Seesturm, Gang auf dem Wasser...

Sie kennen vermutlich diese Erzählung aus dem Johannesevangelium: Pharisäer und Schriftgelehrte tun sich zusammen, um Jesus in die Enge zu treiben. Sie schnappen

dokumentiert. Tatsächlich, sie könnte genau so historisch abgelaufen sein. Vielleicht ist es sogar eine der wenigen echten und unbearbeiteten, wörtlich überlieferten Episoden aus seinem Leben – so habe ich lange Zeit gedacht.

Leider

Leider habe ich im Laufe meiner Beschäftigung mit Bibel und Bibelforschung in dieser Meinung einen ziemlichen Dämpfer erhalten. Was da so glaubhaft und fast in heutiger Sprache im Johannesevangelium zu Beginn des achten Kapitels aufgeschrieben ist, kann beim besten Willen nicht als historisch oder sicher bezeichnet werden. Leider sind nämlich im Lauf der Jahrhunderte viele alte und ursprüngliche Versionen des Johannesevangeliums gefunden und geborgen worden. Und es hat sich herausgestellt, dass ausgerechnet die Geschichte von Jesus und der Ehebrecherin ursprünglich überhaupt nicht Bestandteil dieses Evangeliums war. Erst im vierten Jahrhundert nach Jesu Geburt taucht die Geschichte überhaupt auf, ist erstmal an ganz unterschiedlichen Stellen im Johannesevangelium zu finden, und in einer alten Handschrift ist sie gar Bestandteil des Lukasevangeliums. Alles was Recht ist: Diese Geschichte ist erst sehr spät hineingeflickt worden. In keinem anderen Evangelium ist von ihr zu lesen, noch nicht mal in alten Spruchsammlungen. Leider.

Natürlich gibt es eifrige und fromme Bibeldeuter, vor allem im

katholischen Bereich, die sich auf solche Fragen nicht einlassen wollen und sie als 'handnotiert von Johannes' behandeln. Aber die Sprache (Wortwahl) der Geschichte ist nicht johanneisch, ihr Darstellungscharakter (Streitgespräch) schon gar nicht (würde eher in die synoptischen Evangelien passen), und es gibt mehrere Belege, die ihre Herkunft aus dem Leben Jesu fast ausschließen.

Leider, kann ich nur sagen. Meine Lieblingsgeschichte aus dem Leben Jesu ist ein Spätzünder, ein Nachtrag von unbekannter Hand. Im historischen Sinn, im dokumentarischen Sinn ist sie nicht wahr. Und damit sind wir mitten drin in der Thematik dieses Kirchenzeitungs-Heftes. Ist die Bibel wahr? Wie soll sie wahr sein, wenn noch nicht mal diese simple, einleuchtende Geschichte wahr ist? Wie soll ich denn dann an die noch viel fragwürdigeren Geschichten glauben, wo Jesus Tote erweckt, einen Baum verdorren lässt, Blinde sehend macht, Wasser zu Wein verwandelt...?

Aber anstatt uns jetzt auf eine philosophische Erörterung über das, was Wahrheit ist, einzulassen, möchte ich lieber bezüglich genau dieser Geschichte von Jesus und der Ehebrecherin weiter auf der Spur bleiben. Vielleicht hilft uns das weiter.

Die Fragen, die auch ein unbedarfter Leser an die Geschichte stellen könnte, sind: Wo ist eigentlich *der* Ehebrecher – zum Ehebruch gehören ja zwei? Und wo ist der Ehemann? Nach jüdischem Recht hätte der Ehebrecher mit in die Verantwortung gezogen werden müssen, und der Ehemann hätte die verhängte Todesstrafe seiner Frau durchaus in Vergebung verwandeln können. Wieso redet

hier der Erzähler zweimal von der „Mitte“, obwohl am Ende gar kein Kreis mehr vorhanden ist? Ist tatsächlich Bruch des Ehegelöbnisses das Verbrechen, um welches es in der Geschichte geht? Und warum, verflüxt nochmal, schreibt Jesus da dauernd in den Sand oder Staub?



Wenn es nur um die Frage der Historizität geht, braucht uns das alles nicht zu interessieren. Wenn wir aber nach einem ganz anderen Aspekt der Wahrheit fragen, dann spielen diese Punkte eine wichtige Rolle.

Auf ein Neues

Auf ein Neues wollen wir uns der Geschichte nähern. Wir haben festgestellt, dass sie alleinstehend in der frühen Jesus-Tradition ist. Sie ist trotz ihrer Eingängigkeit ein erratischer Block (ortsfremdes Gestein) in den Erzählungen der Evangelien. Es ist also keine wörtliche Tradition aus dem Leben Jesu. Allenfalls könnte das zentrale Wort „Wer ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein“ ein ursprüngliches, alleinstehendes Jesuszitat sein, um das herum dann die Geschichte später gewoben wurde; aber wahrscheinlich ist das nicht. Eher ist zu vermuten, dass jemand später – aus der Nähe zur Botschaft und Lehre Jesu heraus – sie komplett neu erdacht und formuliert hat, bezogen auf aktuelle Fragen und Probleme seiner Zeit. Mögen sich die Kirchengelehrten nun darum streiten, ob die Geschichte somit noch zur „unfehlbaren“ Urbibel gehört: Wir finden sie doch seit über 1500 Jahren als festen Bestandteil der christlichen Tradition und erkennen in ihr deutlich die Handlungsweise und das Kernanliegen Jesu.

Bedeutsam ist mir, dass in ihr zwei Kreise vorkommen: Zweimal wird die Ehebrecherin als Frau „in der Mitte“ bezeichnet. Der erste Kreis ist schnell identifiziert als der Kreis von „Gesetzesorientierten“, als Gemeinschaft von Menschen, die nach äußerlichen Vergleichspunkten und Vorschriften urteilen und verurteilen. Aber was ist der zweite Kreis? Denn obwohl die Ersteren alle von der Bühne verschwunden sind, sich aufgelöst haben, ist die Frau immer noch im Mittelpunkt. Nur Jesus ist noch da, also ist er Bestandteil des neuen Kreises. Damit kann nur gemeint sein, dass der neue Kreis die Gemeinschaft neben und mit Jesus ist, die christliche Kirche. Das ist die neue Verbundenheit, die eben anders denkt und handelt als die alte.

Der Autor der Bibelgeschichte von der Ehebrecherin wollte ein klares Statement abgeben zu der Frage, wie sich

die christliche Kirche gegenüber Schuldiggewordenen zu verhalten habe. Das war seinerzeit sehr umstritten. Und er hat seine Antwort abgelesen an der typischen Art, wie Jesus ehemals mit solchen Menschen umgegangen ist.

Welche Schuld (wenn schon nicht Ehebruch) aber luden Christen in der Frühzeit der Kirche, genauer im 3. Jahrhundert, häufig auf sich? Die Meinung der Exegeten geht auseinander, A. Bedenbender aus der evangelischen Kirche möchte Judenchristen in der Wiederhinwendung zum Judentum angesprochen sehen. Ich persönlich könnte mir eher vorstellen, dass es um Christen geht, die in Zeiten der Christenverfolgung abtrünnig geworden waren und angesichts drohender Todesstrafe wieder dem Kaiser Treue versprochen hatten. Sollen solche „erneuten Heiden“ auf ewig verdammt

und von Vergebung ausgeschlossen sein?

Der Schreiber der Geschichte mahnt in der Erinnerung an Jesus, gnädig und großzügig zu sein. Selbst wenn es um andere schwerwiegende Schuld in der damaligen Zeit ging, so ist der Tenor doch klar: Jesus hat verziehen und vergeben, ohne auch nur Wiedergutmachung oder Buße zu fordern. Und jeder Leser der Geschichte war und ist eingeladen, Teil dieses zweiten Kreises um die Ehebrecherin zu werden, der vergibt und nicht zum Tod verurteilt. Und was das Schreiben in den Staub betrifft, so könnte das an das Menetekel des Nebukadnezar-Sohnes im Alten Testament erinnern, an die geheimnisvolle Handschrift, die den Zusammenbruch des Alten Reiches und die Zeitenwende damals ankündigte.

Venezianische Wahrheit

Eine andere Art von Wahrheit ist das als die historische Wahrheit. Es ist die Wahrheit der Existenz. Wie das Leben zu erfassen ist, zu deuten und zu gestalten: darum geht es hier. Viele ähnliche Beispiele dafür gibt es im Neuen Testament und übrigens auch im Alten. Wir brauchen nur an die Geburtsgeschichten von Jesus zu denken. Wir können heutzutage nicht mehr klären, ob Jesus nun wirklich in Bethlehem geboren wurde und ob damals Hirten zur Grotte kamen und Engel aufspielten. Aber das Leben immer auch den Aspekt des Ausgesetztseins beinhaltet und oft vom Rande her erst zu verstehen ist, ist eine nicht zu leugnende Wahrheit. Dass gerade auch Jesus unterwegs zuhause war – von Geburt an. Dass einfache, naturverbundene Menschen zu ihm als Erste hinfanden und sein Wunder begriffen (ob nun Fischer oder Hirten). Dass Gott sich aussagen kann gerade in ärmlichster Umgebung und Nacht, das ist tatsächlich glaubwürdig, auch wenn die Detail-Historie unsicher ist.

Gehen wir ans andere Ende des Lebens Jesu: Auch seine letzten Worte am Kreuz sind sehr vielfältig und unterschiedlich überliefert. Vielleicht hat er in Wirklichkeit nur aufgeschrien, wie es einmal heißt. Aber jeder der 7 Sätze, die in den Evangelien ihm am Ende in den Mund gelegt werden, sagt unendlich Tiefes aus über das,

Rares und Wahres



Dekan i. R. Harald Klein ist Mitglied der Gemeinde Rosenheim

sich eine Frau, die des Ehebruchs frisch überführt wurde, stellen sie in die Mitte und wollen sie kurzerhand, dem Buchstaben des Gesetzes getreu, steinigen. Sie fordern Jesus heraus. Und Jesus lässt sich herausfordern: Er bezieht Stellung. Er macht die Szene zu einem „Menetekel“, einem Untergangs-Szenario falscher Moral und Selbstgerechtigkeit. Und dazu bückt er sich und schreibt mit dem Finger auf die Erde (in den Staub). Seine Gegner sind irritiert, sie wissen mit dieser fast archaischen Geste nichts anzufangen. Schließlich schaut Jesus auf und sagt dann einen Satz: „Wer von euch sündenlos ist, der soll den ersten Stein auf sie werfen.“ Und dann bückt er sich schon wieder und schreibt weiter auf die Erde.

Das hat zweifellos gegessen. Alle sind wie vom Donner gerührt. Anstatt weiter diskutieren oder verurteilen zu wollen, gehen sie weg, nacheinander, die Ältesten zuerst. Wortlos, ein jeder für sich (in sein Haus). Übrig geblieben sind nur Jesus und die Frau (wörtlich steht da immer noch: „die Frau in der Mitte“). Und Jesus fragt sie, mutmachend in der Art eines Therapeuten: „Hat dich niemand verurteilt?“ Und sie darf es selber konstatieren: „Nein, niemand.“ „Dann verurteile ich dich auch nicht,“ fügt Jesus hinzu. Ihm geht es anscheinend nicht um die Frage der Verurteilung durch Gott oder ein gedachtes Ideal, sondern zuerst um die Frage der Nicht-Verurteilung durch die Mitmenschen. Sein Schlusssatz lautet: „Geh und verändere dein Leben.“ (Joh 7,53-8,11)

Diese Jesusgeschichte hat mich immer begeistert. In ihr fand ich das tiefste Anliegen Jesu ausgedrückt und

Bild: Lucas Cranach, „Christus und die Ehebrecherin“ (Ausschnitt). Aus Wikimedia Commons.



was Jesu Leben war und was unser Leben sein könnte: die aufwühlende Frage nach Gott und nach dem Warum des Lebens wie auch das vertrauensvolle sich Hineingeben in Gottes Hand.

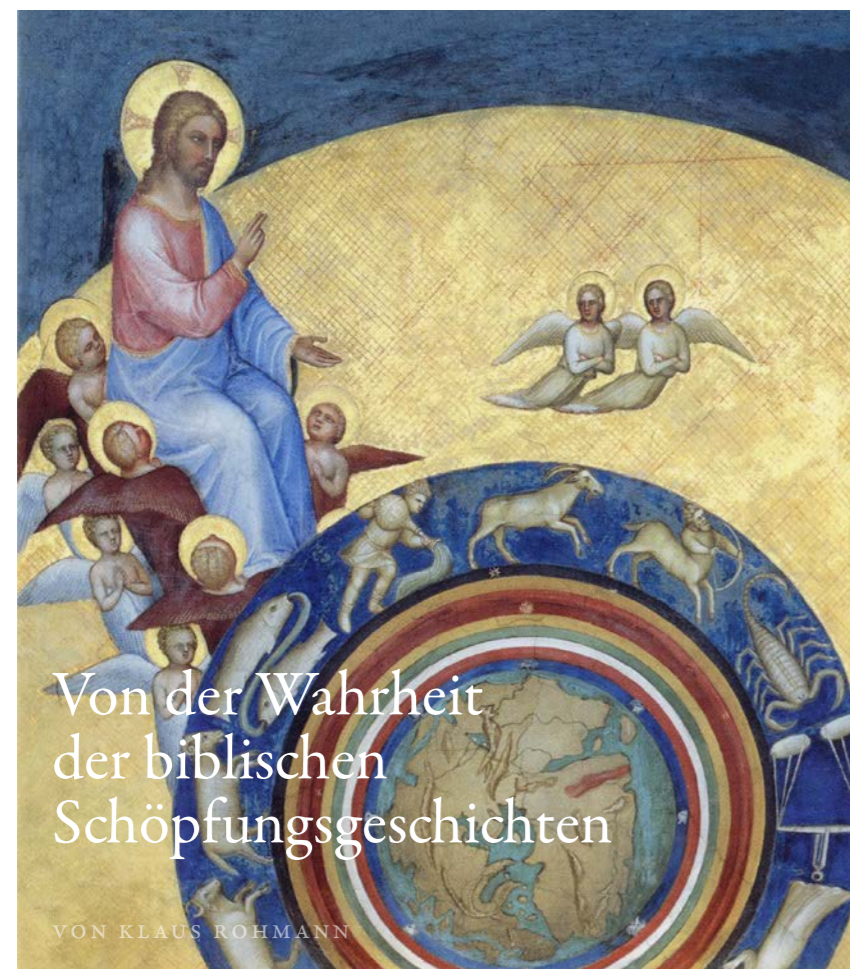
Die Wahrheit der Bibel. Ich möchte sie eine „Beziehungs- oder Begegnungs-Wahrheit“ nennen. Es geht nicht um sachliche Weisheit, die Bücher und Lexika füllen könnte, sondern um etwas, das meine Beziehung zum Nächsten, zu mir selber und zu Gott betrifft und weiterführt.

Ich bezeichne die Wahrheit der Bibel gerne als „venezianische Wahrheit“. Es ist eine Wahrheit des Fließens und der Brücken. So wie man Venedig nur verstehen kann als eine Wirklichkeit inmitten von Bewegung und Fließen, so kann man auch die Bibel nur sehen als Botschaft, die im Meer der Zeit ihren Platz hat und immer neu

wahrgenommen und gefunden werden muss. Es ist kein starrer Felsen, auf dem ein Thron oder eine Cathedra steht.

Und es geht um die Brücken. Venedig lebt von den Brücken. Ohne sie würde die Stadt verkümmern und verfallen. Die Geschichten der Bibel verwirklichen sich letztlich nur in Brücken, im Brückenschlag: Wo ich den Weg finde zu anderen, aus der Isolierung heraus. Wo ich Überblick gewinne, begegnen kann, lieben und Karneval feiern. Wo ich Tiefen und Abgründe überwinden kann und das Entscheidende lerne, was das Leben lebenswert macht und hoffnungsvoll.

Die Wahrheit der Bibel mag manchem antik vorkommen, wie Überholtes aus der Vergangenheit. Aber sie ist in Wirklichkeit voller beeindruckendem Leben und auf eine spannende Weise schön. ■



Dr. Klaus Rohmann ist assoziiertes Theologieprofessor der Universität Bern und lebt in Dortmund



VON DENEN, DIE DIE GLAUBWÜRDIGKEIT der Bibel anzweifeln oder bestreiten, wird oft der sogenannte Schöpfungsbericht auf den ersten Seiten der Bibel angeführt. Wer auch nur eine ferne Erinnerung an die schulische Auswahlbibel hat, meint etwas vom Paradies und von Adam und Eva und ihrem Sündenfall zu wissen. Die Vorstellung einer

Erschaffung in sieben Tagen lässt dabei die biblischen Erzählungen angesichts unseres Wissens über eine evolutive Entwicklung des Weltraums in den Augen vieler Zeitgenossen als Märchen erscheinen, als nicht mehr glaubwürdig und unwert einer weiteren Aufmerksamkeit.

Tatsächlich ist um diese Stücke in der neuzeitlichen Geschichte eine

erbitterte Auseinandersetzung geführt worden: wegen der Weigerung kirchlicher Stellen, naturwissenschaftliche Forschungsergebnisse gebührend zur Kenntnis zu nehmen, aber auch wegen schwerwiegender Unkenntnisse auf beiden Seiten. Begegnet man diesen Texten aber wieder unbefangen, so enthüllen sie eine erstaunliche Fülle von Lebensweisheit und Glaubenserfahrung. Ich möchte hier wenigstens einige Grundzüge zur Sprache bringen.

Widersprechen sich die biblischen Schöpfungsgeschichten?

Der aufmerksame Leser merkt, dass es den Schöpfungsbericht in der Bibel gar nicht gibt. Die ersten beiden Kapitel der Bibel enthalten zwei verschiedene Schöpfungsvorstellungen. Die Bibel ist bekanntlich nicht nur ein sehr altes Buch; sie ist auch in einem langen Zeitraum in äußerst komplizierten Prozessen entstanden. Wie konnten aber zwei verschiedene Schöpfungsvorstellungen, die sich hinsichtlich der Entstehung gar nicht vereinbaren lassen, nebeneinander stehen? Im ersten Kapitel steht nämlich am Anfang ein „Tohuwabohu“, ein Chaos, und der Mensch wird am Ende des Schöpfungsvorgangs geschaffen. Das zweite Kapitel ist keineswegs die Fortsetzung des ersten. Ab Vers vier wird eine andere (und wohl auch ältere) Vorstellung entfaltet: Gott formt zuerst den Menschen und legt danach einen Garten an, in den er den Menschen setzt, Eden, den „Garten der Wonne“.

(In späteren Teilen der Bibel wird man ihn mit dem persischen Lehnwort Paradies benennen.) Selbstverständlich haben die Gestalter des Textes nicht übersehen, dass die zeitliche Reihenfolge in beiden Geschichten nicht übereinstimmt. Darauf kam es ihnen aber die Annäherung des Menschenbildes. Im ersten Kapitel ist der Mensch der Gipfel der Schöpfung, im zweiten der Mittelpunkt des Gartens.

Der Text ist insgesamt nicht Produkt einer Neugier, wie denn die Welt geschaffen worden ist. Die Frage nach der Entstehung der Welt, wie sie in der Neuzeit leidenschaftlich verfolgt worden ist, war dem ganzen alten Orient (wie der frühen Menschheit überhaupt) fremd. In der Erzählung vom Ursprung versuchten die Menschen ihre Situation im Hier und Heute zu begreifen. Die Tätigkeit des Schöpfers im ersten Kapitel beginnt mit dem Ordnen. Die geordnete Welt bleibt aber von den Mächten des Chaos bedroht: Der Mensch kann – wie sich später bei der großen Flut zeigen wird – durch sein Verhalten den Kosmos ins Chaos stürzen. Dass alles Geschaffene am Abgrund des Gestaltlosen liegt, ist gewiss eine Urerfahrung des Menschen. Dies ist uns heute vielleicht bewusster denn je.

Das Wochenschema und die Sabbatruhe

Was aber hat es mit den sechs Tagen der Schöpfung auf sich? Die Schöpfungserzählung enthält einen Stoff, der sich in Jahrhunderten behutsam angereichert hat. Ihre Endgestalt hat diese Erzählung nach dem babylonischen Exil (586-538 v. Chr.) gefunden. Die sprachliche Form lässt erkennen, dass niemals eine Art Protokollbericht beabsichtigt war. Die Sprache ist dichterisch. Der Inhalt ist in hymnischer Form mit einem strophischen Refrain („Und Gott sah, dass es gut war“) geschrieben.

Schon früh ist aber den Auslegern aufgefallen, dass das Wochenschema dem Text nachträglich aufgeprägt worden sein muss. Die Gestalter des biblischen Textes waren dabei in die Verlegenheit geraten, die im Text vorgefundenen Werke des Schöpfers,

sieben an der Zahl, mit den sechs Werktagen in Einklang zu bringen. Sie packten darum, ungeachtet der strophischen Gestalt, in den sechsten Werktag die Erschaffung der Landtiere und des Menschen zusammen. Auf diese Weise konnten sie den siebenten Tag freihalten und als den Sabbat herausstellen.

Und genau darauf kam es ihnen an. Sie hatten ein großes Interesse daran, dem Ruhetag, der im Exil einen die jüdische Identität begründenden Charakter erhalten hatte, dauerhaft Geltung zu verschaffen. Die sechs Tage wollen somit absolut keine Zeitangabe für den Schöpfungsverlauf machen. Das Wochenschema zielt also auf den Sabbat ab, um die Sabbatruhe einzuschärfen: Wenn selbst Gott am Sabbat geruht hat, dann muss das auch sein Volk tun. Damit ist zugleich die erwähnte Stellung des Menschen relativiert. Höhepunkt der Schöpfung ist nun nicht mehr der Mensch, sondern der Ruhetag zur Ehre Gottes. Mit dem Ruhetag als Unterbrechung der Arbeit ist aber nicht nur Israel, sondern letztlich der ganzen Welt ein unersetzliches Geschenk gemacht worden.

Gottes Wort oder Menschenwort?

Lässt das hier geschilderte Gestalten und Überarbeiten des Textes das Ganze nicht als bloßes Menschenwerk erscheinen? Ja und nein. Die Bibel lässt sich keineswegs in dem Sinne als „Wort Gottes“ verstehen, dass Gott den Text irgendwie diktiert habe.

Wir sprechen heute angemessener von „Gotteswort in Menschenwort“. Dabei ist das Menschsein der menschlichen Autoren ganz und gar ernst zu nehmen. Sie waren bei ihrer Arbeit abhängig vom allgemein menschlichen Aufnahmevermögen, von ihrer individuellen Darstellungskraft und ihren sprachlichen Fähigkeiten. Gott, der den Menschen ernst nimmt, gewährt ihm jedenfalls auch Freiheit. Wenn Gott sich mitteilt, kann der Mensch nur in Freiheit antworten. Das Geschriebene lässt sich deshalb nur als Antwort der Menschen verstehen.

Kehren wir zu unserem Textzusammenhang zurück. Wenn menschliche Gestalter beispielsweise

Rosch Hashana

Oder: Wie Juden das Neujahrsfest feiern

JUDEN FEIERN IHR NEUJAHRSFEST IM Herbst, in diesem Jahr 2018 feierten sie vom 9. bis 11. September. Den Brauch, Neujahr im Herbst zu begehen, hat das alte Israel von den Babyloniern übernommen. In Babylonien rezitierten am Neujahrsfest Priester ihre Version von der Schöpfung in dichterischer Form und ausnahmslos an diesem Tag. Das Neujahrsfest wurde, wie gesagt, im Herbst begangen, also vor Eintritt der tödlichen Winterstarre der Vegetation. Auf ein Wiedererwachen der Natur wurde dabei gehofft, um das Gedeihen zugleich gebangt. Der Mensch weiß sich von der Natur und den klimatischen Bedingungen abhängig. Es ging in den Erzählungen von der Erschaffung mithin nicht ‚eigentlich‘ um den Anfang, sondern um den gelingenden Neuanfang.

Rosch-Hashanah, das jüdische Neujahrsfest, ist zugleich ein Fest der Buße: Bewirkt werden soll die moralische Erneuerung des Menschen. Am Nachmittag des Festtages pflegt man an ein Gewässer zu gehen, in Israel ans Meer, im Gebet eingedenk des Prophetenwortes: „Ja, du wirst in die Tiefen des Meeres werfen alle ihre Sünden“ (Micha 7,19). Manche pflegten den Brauch, dabei Brotkrumen oder Steine ins Wasser zu werfen. Zugleich erinnert das Gebet an die Erzählung im ersten Kapitel der Bibel. Erwähnt wird namentlich die Scheidung des „Trockenen“ vom Wasser. „Gott nannte das Trockene Land, und die Ansammlung des Wassers nannte er Meer“ (Vers 10). Die Trennung ist keineswegs stabil. Die Bedrohung durch Wasserfluten ist eine bleibende Erfahrung, die einer Vergewisserung des guten Schöpfergottes bedarf, der die Welt in Händen hält. ■



die Schöpfungserzählung im ersten Kapitel der Bibel nach einem Wochenschema derart geformt haben, dass der Sabbat in seiner Bedeutung erscheint, so darf dies verstanden werden als ein Ringen darum, wie die Ehrung Gottes als Antwort auf seine Zuwendung zu seinem Volk gesichert werden kann.

Der Mensch als Bild Gottes und die Menschenwürde

Eine weitere Aussage in diesem Kapitel hat weltweite Bedeutung erlangt: „Gott erschuf den Menschen als sein Bild“ (Vers 27). Was bedeutet hier „Bild“? In der Antike war es eine gewohnte Erscheinung, dass Herrscher in ihren Gebieten ihr Bild oder ihre Statue aufstellen ließen, um ihre

Allgegenwart aufzuzeigen. (Nicht viel anders verhalten sich Autokraten der Gegenwart.) In unserem biblischen Kontext erscheint der Mensch als Bild Gottes, d. h. als Repräsentant des Schöpfergottes auf Erden. Anders als bei den übrigen Lebewesen spricht Gott den Menschen unmittelbar an. Er erhält den Auftrag, sein Leben, seine Gemeinschaft und die Umwelt zu gestalten. Von Unterwerfen und Herrschen ist gar die Rede. Dies darf aber nicht im Sinne von Willkür und Ausbeutung missverstanden werden. Der Repräsentant bleibt dem Schöpfer verantwortlich. In seine Verantwortung sind das Wohl und Gedeihen der übrigen Kreatur gelegt. Angesprochen von Gott, ist der Mensch dessen Gesprächspartner.

Indem er für wert erachtet wird, von Gott angesprochen und in Anspruch genommen zu werden, besitzt jeder einzelne Mensch eine absolute Würde.

In der Theologie der Kirchenväter wurde dieser Gedanke aufgegriffen, um den Grundsatz der Menschenwürde, wie er auch schon in der Philosophie der Stoa aufgestellt worden war, zu ergänzen und zu vertiefen. Als die Stellung des Menschen in der italienischen Renaissance besondere Beachtung fand, wurde der Grundwert der Menschenwürde ausdrücklich mit der hier angeführten Bibelstelle und dem Menschen als dem Bild Gottes begründet. Mittlerweile ist die unantastbare Würde des Menschen ein Grundwert, der weltweit eingefordert wird. ■

Ehre sei Gott

VON JUTTA RESPONDEK

in der Höhe

fern
unnahbar
unerreichbar
unbegreifbar
unvorstellbar

wir loben dich

mit Festgesängen und Orgelklang
mit Chören und Orchesterwerken
mit hellen Kinderstimmen
und manchmal schiefen Tönen
mit Lachen und Klatschen
und fröhlichen Liedern aus Herzensgrund
mit unserer Arbeit
und in unserem alltäglichen Tun

wir preisen dich

für deine Güte
und Menschenfreundlichkeit
für deine Menschwerdung
in Jesus deinem Sohn
für sein Leben mit uns
und für sein Leiden und Sterben
für seine Überwindung des Todes
für sein Bleiben in unserer Mitte
bis zum Ende der Welt

wir beten dich an

mit der ganzen Sehnsucht unseres Herzens
mit unseren Fragen und Zweifeln
mit unseren großen und kleinen Sorgen
mit unserer Hoffnung und Freude
mit unserem ganzen Leben

wir rühmen dich und danken dir

weil du uns deine Verheißung gegeben hast
weil du an unserer Seite bist als der Gott-mit-uns
weil du alle Wege und Abgründe mit uns teilst
weil du uns niemals verlässt –
im Leben nicht und nicht im Sterben

denn groß ist deine Herrlichkeit

unermesslich
unfassbar
erahnbar
erspürbar
herzensnah



„Mein Mann ist ein Bär!“

Von der eigentlichen und der uneigentlichen Rede überhaupt (und in der Bibel)
VON RAIMUND HEIDRICH

„MEIN MANN ist ein Bär“, lautete die Auskunft einer guten Bekannten. Da wusste ich Bescheid. Eine klare Aussage.

Aber wie war das möglich? Bei Gott ist kein Ding unmöglich! Sicherlich! „Also ein Bär, ein richtiger Bär!“, „Ja“, sagte unsere Bekannte, „ein richtiger Bär!“

Vielleicht hat man genetisches Material eines Bären mit menschlichem Material biogietechnisch verbunden, wer weiß.

Oder etwas ganz anderes: Es soll doch auch ganz klitzekleine Bär-Tierchen geben. Vielleicht eine Evolution von daher.

„Aber sag mal, wie meinst Du das eigentlich: Mein Mann ist ein Bär?“

„Mein Mann ist ein Hüne, von imposanter Gestalt, wie ein Bär eben. Und seine behaarte Brust müsst ihr sehen! Bei ihm kann ich mich anlehnen. Und wenn er mich in die Arme nimmt, versinke ich ganz. Dann fühle ich mich geborgen und sicher. Er ist eben ein richtiger Bär.“

Uneigentliche, aber wahre Rede: Ein Mann von imposanter Gestalt, der seine Frau liebt und schützt und eine Frau, die bei sich ihrem Mann geborgen fühlt.

Und Maria ist Jungfrau. Jesus ist Hirte und König. Sicherlich, allerdings uneigentlich, aber wahr! Eigentlich ist Jesus Bauhandwerker und Maria ist die Mutter Jesu. Und doch sind sie ganz sicher etwas Besonderes. ■

Menschen auf dem Weg

Auf der Suche nach Wahrheit
VON JUTTA RESPONDEK

Da wohnt ein Sehnen tief in uns,
o Gott, nach dir,
dich zu sehn, dir nah zu sein.
Es ist ein Sehnen,
ist ein Durst nach Glück,
nach Liebe,
wie nur du sie gibst.

SO LAUTET DER REFRAIN EINES Liedes von Anne Quigley in der Übersetzung von Eugen Eckert, das als Motto für den

Frauendekanatstag in Köln am 9. Juni dieses Jahres gewählt wurde. Es bringt die wichtigsten Grundanliegen der Menschen vor Gott:

Um Frieden, um Freiheit,
um Hoffnung bitten wir.
In Sorge, im Schmerz –
sei da, sei uns nahe, Gott.
Um Einsicht, Beherztheit,
um Beistand bitten wir.
In Ohnmacht, in Furcht –

sei da, sei uns nahe, Gott.
Um Heilung, um Ganzsein,
um Zukunft bitten wir.
In Krankheit, im Tod –
sei da, sei uns nahe, Gott.
Dass du, Gott, das Sehnen,
den Durst stillst, bitten wir.
Wir hoffen auf dich –
sei da, sei uns nahe, Gott.



Jutta Respondek ist Mitglied der Gemeinde Bonn

Von all dem, was die Bitten dieses Liedes zur Sprache bringen, handelt die Bibel. Sie umfasst alles Ringen, Suchen, Fragen und Sehnen des Menschen, des einzelnen auf seinem Lebensweg ebenso wie der gesamten Menschheit in ihrem Unterwegssein im Laufe der Geschichte. Jahrtausende alte Offenbarungen, Weisheiten, Visionen, Zeugnisse, Erfahrungen und Deutungen von durch Gottesgeist inspirierten Menschen auf dem Weg mit dem, den sie als den all-einen



Urheber allen Seins und Erhalter des Lebens erkannten, sind im Buch der Bücher wie in einer Schatztruhe gesammelt und zusammengefasst, um sie als Vermächtnis und höchstes wertvolles Gut von Generation zu Generation weiterzugeben.

Zugang zum Buch mit sieben Siegeln

Wie könnte jemand diese komplexe Botschaft begreifen, wie die in ihr gesammelte Wahrheit vollständig erfassen? Die Bibel ist und bleibt – bei aller Exegese und hohen Theologie – ein Stück weit Geheimnis, ein „Buch mit sieben Siegeln“ sozusagen, das sich im Letzten wie die Schriftrolle in der Apokalypse des Johannes nicht

mich anrühren zu lassen. Ich kann versuchen, mit dem Herzen zu lesen und nachzuhorchen, was diese Bibelstelle vermitteln und mir heute sagen will. Vielleicht kann ich auf diese Weise wenigstens einen Aspekt der biblischen Botschaft erfassen, und, besser noch, ihn in mein Leben integrieren und mich bemühen, das Erfasste im Alltag umzusetzen. Vielleicht erschließt sich mir, was die beiden Testamente in ihrer Gesamtheit zur Heiligen Schrift macht. Und sei es nur eine leise Ahnung des göttlichen Geistes, der in ihr lebendig ist und sich mir offenbaren will.

Ich denke, ich muss nicht alles verstehen und erfassen. Ich muss

Jesu, wie sie in den vier Evangelien niedergeschrieben ist, ist nicht so einfach zugänglich. Schon Jesu Zeitgenossen und selbst seine Jünger haben mit der Lehre dieses jüdischen Wanderrabbis gerungen, darüber gestritten, an seinen Worten und seinem Handeln Anstoß genommen und vieles nicht verstanden. Obwohl es im Grunde eine einleuchtende Botschaft ist.

Mirjam

In einem meiner Lieblingsbücher, dem 1983 erschienenen Roman „Mirjam“ von Luise Rinser, wird dieses Ringen in den Dialogen der jungen Mirjam – Jesu treuester

einen Feind.“ Und Jesus zu Mirjam: „Nicht Furcht vor Strafe hält ab vom Töten des Lebens und der Seele. Nur die Erkenntnis vom Einssein alles Lebendigen schafft das Friedensreich. Sag das den anderen. Sag es allen! Sag es tausend mal. Dies ist mein Auftrag an dich: Lehre die Einheit alles Lebendigen, lehre die Liebe.“

Mirjam hat gewiss nicht alles verstanden. Sie hinterfragt, was Jesus sagt und tut, und mit manchem kann sie wirklich nichts anfangen. Aber sie gibt nicht auf, sich der Botschaft ihres geliebten Meisters immer wieder neu zu öffnen, mit all ihrer Liebe und all ihrem guten Willen, weil sie spürt, dass es darin um die Wahrheit

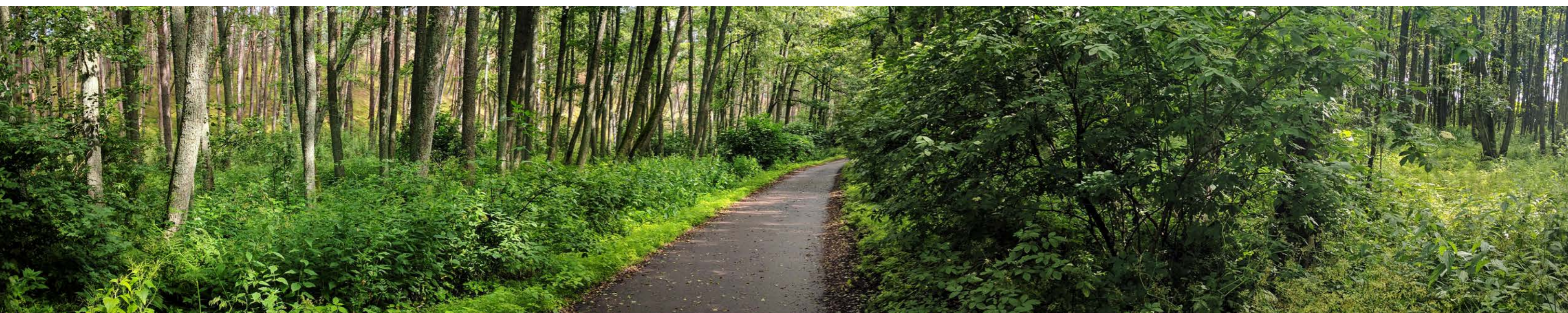
Laufe der Zeit immer wieder darin gelesen und es auch verschenkt, und ich finde es bis heute beeindruckend. Denn es schafft jenseits aller theologischen Höhenflüge und tiefschürfender Bibelexegese einen Zugang zur Kernaussage der biblischen Botschaft von Gott dem Vater allen Lebens, der sich als der Ich-bin-da auf den Wegen der Menschen offenbart und in Jesus Gestalt angenommen hat.

Einheit alles Lebendigen

Die Einheit alles Lebendigen umschließt die Gotteskindschaft aller Menschen und ihre Geschwisterlichkeit in dem einen Schöpfergott. Sie umfasst alle Völker und Nationen,

Friedfertigkeit und Vergebungsbereitschaft. Es ebnet die Bahn für Frieden und Heil. Die Erkenntnis des Einsseins wirklich umzusetzen und zu leben – Tag für Tag, im Großen wie im Kleinen – könnte die Welt verändern und die Sehnsucht und Hoffnung der Menschen und Völker, wie sie im eingangs genannten Lied zum Ausdruck kommt, ihrem Ziel näher bringen.

Eine Wahrheit zu erahnen, zu erkennen und sie auch wirklich umzusetzen und danach zu leben, sind zwei verschiedene Dinge. Die Bibel erzählt vom Weg der Menschen in diesem Spannungsfeld mit seinen Höhen und Tiefen, seinen Kämpfen,



vor Ablauf der Zeit erschließt (vgl. Offb 1,1-5 ff).

Für Theologen und Exegeten sind die Schriften der Bibel eine Fundgrube und wissenschaftliche Herausforderung. Aber auch für Laien ist es lohnend und spannend, sich in ihre Texte und Bilder zu vertiefen, sie zu lesen, zu studieren und sich über den Stand der modernen Bibelforschung zu informieren. Es gibt keine Garantie, dass das dem persönlichen Suchen und Glauben weiterhilft. Es kann auch verwirren, verunsichern oder gar verstören, aber immer wieder auch Erhellung bringen.

Als Laie kann ich versuchen, den einen oder anderen Abschnitt zu meditieren, mich in die biblische Zeit und ihre Figuren hineinzusetzen,

und kann damit leben, dass die Bibel viele Facetten der meinen Verstand übersteigenden Wahrheit enthält, die Mysterium ist. Das Mysterium schlechthin. Das Mysterium, das wir GOTT nennen. Oder auch: Anfang und Ende, Woher und Wohin und Warum. Das Mysterium von Leben und Tod, Zeit und Ewigkeit, Leid und Heil. Eine Ahnung davon und die Sehnsucht danach sind dem Menschen in die Wiege gelegt. Es wohnt tief in uns, wie es im Lied von Eugen Eckert heißt.

Wenn ich mich auf die Suche begeben, wenigstens etwas von der in der Bibel offenbarten Wahrheit zu begreifen, wende ich mich in der Regel am ehesten dem Neuen Testament zu. Doch auch die Botschaft

Jüngerin und glühender Verehrerin – mit ihm, Jesus, aber auch mit den anderen Jüngern, insbesondere Judas, lebendig. Mehr als manches theologische Werk dringt die von Luise Rinser gezeichnete Mirjam mit ihrem offenen, suchenden Herzen und ihrem gesunden, fragenden Menschenverstand zum Kern der Botschaft Jesu vor. Mehr als die Jünger begreift sie, worum es Jesus wirklich geht, wenn er vom Reich des Friedens und von Gott als dem Vater aller Menschen spricht.

Mirjam zu Jesus: „Den Feind lieben sagst du. Aber gibt es denn überhaupt Feinde? Ich meine, man ist doch nicht von jeher Feind. Man wird's. Aber warum? Aus Angst, aus Habsucht, aus Neid, aus Eifersucht. Aus all dem macht man sich selber

geht. Die Wahrheit, die sie in ihm, dem Rabbi, verkörpert und lebendig werden sieht. Sie begreift, worauf es ihm ankommt: die eigentlich ganz einfache Grundidee seiner Lehre des Einsseins alles Lebendigen in der Liebe. Nur aus dieser Erkenntnis kann das Friedensreich, das Jesus meint, wachsen. Jesus macht Mirjam, die große Liebende und Erkennende, zu seiner Hauptzeugin, zur Apostelin der Apostel.

Luise Rinsers Buch war viele Jahre lang mein „Evangelium“, ich habe im

die Erde und das Weltall und alle Kreatur. Aus ihrer Erkenntnis folgt die Wertschätzung alles Geschaffenen und die verantwortungsvolle Sorge darum. Das Einssein alles Lebendigen zu erkennen und anzuerkennen hat Folgen für das Zusammenleben und den Umgang mit der Erde und allem, was auf ihr lebt; es beinhaltet Achtsamkeit, Respekt und Toleranz, Rücksichtnahme, Großmut und Solidarität mit dem Schwachen, ob Mensch oder Tier. Es bedeutet Ehrfurcht, Demut, Maßhalten,

Siegen und Niederlagen. Sie erzählt von der Verstrickung der Menschen in das Böse und von der Hoffnung auf seine Überwindung, auf Vollendung und das verheißene Heil am Ende der Zeiten. Und vom unaufhörlichen Bemühen, dem Weg der Erkenntnis zu folgen. Oder doch dem Ahnen und Sehnen tief in uns. Es ist, wie Gesto Bergen es zur Melodie des populären israelischen Liedes „Erev Shel Shoshanim“ getextet hat, „das alte Lied“, das man singt, seit es Menschen gibt. ■



Wenn mich doch dein Wort träfe

VON REIMUND HEIDRICH

Wenn mich doch dein Wort träfe am frischen Morgen
und mir Mut gäbe und Richtung für den ganzen Tag
und wenn es mir am Mittag eine Atempause verschaffen könnte
und Trost und Kraft gäbe, wenn ich matt bin.
Wenn mich doch dein Wort träfe am Abend,
wenn die Zweifel kommen und die uralten Fragen,
damit ich zur Ruhe käme in dir
und spüren könnte deine Nähe und Geborgenheit.

Doch das dicke, alte Buch liegt manchmal da,
das widersprüchliche, missverständliche, das unverständliche,
und bleibt mir so fremd;
geschrieben in alten, längst toten Sprachen,
die niemand mehr spricht,
eingestaubt vom Staub der Jahrhunderte.

Wenn doch die Glaubenserfahrung so vieler Menschen
vor zwei-, ja dreitausend Jahren,
geronnen in der Heiligen Schrift,
sich wieder verflüssigen könnte
und übertragen würde in unsere Zeit,
lebendig würde in heutiger Sprache
und wenn sie dann auf mein offenes Ohr träfe,
das bereit wäre und aufmerksam,
um zu verstehen und um zu begreifen,
dann könnte die Botschaft auch mein Herz erreichen,
dann könnte ich ganz neu Vertrauen fassen,
dann könnte ich umdenken und neu anfangen zu leben.

Wenn mich doch dein Wort träfe
und meinem Leben Richtung gäbe und ein Ziel
und wenn es mir Kraft zukommen ließe und Trost
und ich zur Ruhe käme in dir,
damit ich deine Nähe spüren könnte,
deine Nähe und Geborgenheit.



Doetinchem, Niederlande

Tage der Einkehr

kurz & bündig

DR. EDUARD HERZOG, DER ERSTE CHRISTKATHOLISCHE BISCHOF DER SCHWEIZ, BESCHÄFTIGTE DIE TEILNEHMER DER DIESEJÄHRIGEN EINKEHR ZUR ALT-KATHOLISCHEN SPIRITUALITÄT. WIE BEREITS IN DEN VORJAHREN FAND SIE ERNEUT IM SOMMER IM NIEDERLÄNDISCHEN BENEDIKTINERKLOSTER ST. WILLIBROD STATT. IMPULSREFERAT ZUR SPIRITUALITÄT UND ZUM GEBET BEI BISCHOF HERZOG HIELTEN ERZBISCHOF DR. JORIS VERCAMMEN, BISCHOF EM. DR. JOHN OKORO, PFARRER THOMAS WALTER UND DR. ULF KARWELIES. DANEHEN WAR AUSGIEBIG ZEIT ZUR BEGEGNUNG FÜR DIE TEILNEHMER AUS DEUTSCHLAND, DEN NIEDERLANDEN, ÖSTERREICH UND DER SCHWEIZ. STRUKTURIERT WURDEN DIE EINKEHRTAGE DURCH DAS GEMEINSAME STUNDENGESETZ MIT DEN MÖNCHEN UND ZEITEN DER MEDITATION UND STILLE. ES WIRD IM SOMMER 2019 WIEDER EINE EINKEHR GEBEN, ZU DER WIR SCHON JETZT HERZLICH EINLADEN; DER TERMIN WIRD IN *Christen heute* BEKANNTGEZEHEN. ■



aus unserer Kirche

baf — Bund alt-katholischer Frauen

Die neue Ansprechpartnerin für „queere“ Fragen

LYDIA RUISCH UND ESTHER KLEIN

QUEERE FRAGEN: WAS IST DAS DENN? WAS BEDEUTET DAS UND WAS SOLL ICH DAMIT? „Queer“ kommt aus dem Englischen und bezeichnet vor allem Menschen, Dinge oder Handlungen, die von der Norm abweichen. Ursprünglich wurde das Bezeichnete als schlecht angesehen. Und so ist es nicht weiter verwunderlich, dass der Begriff in der Vergangenheit auch als Schimpfwort, vor allem für Schwule, verwendet wurde. Inzwischen hat sich das jedoch geändert und es ist eine Art Sammelbegriff geworden für Menschen, die eine andere Sexualität, ein anderes Geschlecht oder eine andere Geschlechtsidentität besitzen. „Anders“ bedeutet dabei abweichend von der Norm, welche von der Gesellschaft erwartet wird.

Zur Klärung für Interessierte vorab:

- Die **Sexualität** bezieht sich auf die sexuelle Anziehung zu einer anderen Person.
- Die **Geschlechtsidentität** ist Teil des Selbsterlebens des Menschen. Hierbei geht es vor allem um die empfundene Zugehörigkeit zu einem Geschlecht, welche sich von dem biologischen Geschlecht unterscheiden kann.

Aber was hat das jetzt mit *baf* zu tun? Was hat das mit uns direkt zu tun?

„Queere“ Themen sind immer wieder Zentrum der öffentlichen Diskussion. So gibt es seit dem 1. Oktober 2017 die „Ehe für alle“. Diese ermöglicht es Paaren desselben Geschlechts, eine rechtlich vollwertige und gleichberechtigte Ehe zu führen. Damit ist Deutschland das 24. Land dieser Welt, welches diesen Weg geht.

Weiterhin gibt es inzwischen offiziell ein drittes Geschlecht zur Eintragung bei der Geburt. Wenn Kinder mit männlichen und weiblichen Geschlechtsmerkmalen geboren werden, müssen die Eltern in Zukunft nicht mehr für das Kind entscheiden, als was es aufwachsen soll. Diese rechtlichen Schritte wurden bereits seit Jahrzehnten angebahnt. Ihr Ziel: Gleichberechtigung und Entscheidungsfreiheit für die Einzelnen.

Doch trotz dieser gesamtgesellschaftlichen Fortschritte haben die öffentliche Diskussion und Meinungsbildung auch komplexe, manchmal unangenehme Folgen. Denn sie eröffnen neue Themenbereiche, sorgen dafür, dass neue Fragen gestellt werden und man sich mit einem Mal mit neuen Begriffen und einer neuen Weltanschauung konfrontiert sieht. Das kann Angst machen. Themen wie Sexualität, Geschlechter und die Geschlechtsidentität sind nicht neu. Schon seit es Überlieferungen gibt, gibt es Hinweise

auf diese. Doch häufig waren und sind sie ein Tabuthema, wurden entweder ignoriert oder mit Gewaltandrohung und Brutalität angegangen. Und obwohl wir heutzutage Gesetze haben, welche die Diskriminierung aufgrund des Geschlechts und der Sexualität verbieten, bedeutet das nicht, dass es diese nicht mehr gibt.

Diskriminierung passiert weiterhin, im Großen wie im Kleinen. Und die Gefahren sind weitläufiger als man denken mag. So sind eine andere Sexualität und eine andere Geschlechtsidentität weiterhin ein hoher Risikofaktor vor allem für Jugendliche. Laut mehreren Studien der Weltgesundheitsorganisation sind für diese die Suizidrate sowie die Gefahr für Gewalterfahrungen besonders hoch. Die Ablehnung durch die Erziehungsberechtigten sorgt dafür, dass das Suizidrisiko um das Achtfache steigt (<https://familyproject.sfsu.edu/research>), ebenso wie das Risiko, Drogen zu nehmen oder eine psychische Störung zu entwickeln. Schon die Tabuisierung des Themas in Familie und Öffentlichkeit sorgt für eine große Hemmschwelle, sich auszuspochen oder zu öffnen. Falsches Wissen ist zudem weit verbreitet und sorgt dafür, dass Vorurteile wachsen, anstatt zu verschwinden. Dagegen hilft nur die direkte Begegnung im sicheren Rahmen und der Aufbau freier Gesprächs- und Entwicklungsmöglichkeit.

Der *baf* (Bund Alt-Katholischer Frauen Deutschlands) sieht es als seine Aufgabe, diese gesellschaftlichen Probleme ernst- und wahrzunehmen. Uns, einer engagierten christlichen Gruppe, ist es wichtig, niemanden auszugrenzen und das Gebot der Nächstenliebe sowie der Wertschätzung aller Menschen im Sinne des Jesus von Nazareth zu leben. *baf* wurde gegründet, um Frauen einen gleichberechtigten Stand in der Kirche zu bieten, uns eine Stimme zu geben, die gehört und ernst genommen wird. Aus der Geschichte und aus eigenen Erfahrungen wissen wir, wie es ist, übergangen und als minderwertig angesehen zu werden.

Zusammen mit Pfarrvikarin Klara Robbers, die derzeit mit ihrer Frau in Herne lebt, haben wir überlegt, wie wir dies



Vikarin Klara Robbers

E-Mail

klara.robbers@alt-katholisch.de

Telefon

0177/3 71 95 75

Web

Auf unserer *baf*-Homepage www.bafimnetz.de werden wir nach und nach unter dem Stichwort *Ansprechpartnerin für queere* Fragen* Informationen und Hintergründe zu dieser Thematik einstellen.

als *baf* in unserer Kirche oder auch darüber hinaus deutlich machen können. Wie wir Offenheit signalisieren und auch Unterstützung anbieten können.

Wir möchten vor allem Frauen und Mädchen einladen, sich mit Fragen, Sorgen und Problemen an unsere Beauftragten zu wenden. Diese verfügen über eigene „queere“ Erfahrungen. Wir wollen gerne einen geschützten Raum zur Verfügung stellen, in dem Ängste, Fragen, Zweifel und Unsicherheiten ihren Platz haben dürfen und verständnisvoll und liebevoll begleitet werden.

Gleichzeitig soll es aber auch um Vernetzung von queeren Frauen gehen, darum, die Vielfalt unserer Kirche zu erweitern und zu gestalten und unsere Kirche mit den eigenen Erfahrungen, der eigenen Spiritualität und Weltsicht zu bereichern.

Wir sind Vikarin Klara Robbers sehr dankbar, dass Sie sich bereit erklärt hat, in diesem Zusammenhang Verantwortung zu übernehmen und als Ansprechpartnerin für Fragende und Suchende da zu sein. ■

Im Sinne der Klarheit werden im folgenden Absatz ein

paar Begrifflichkeiten kurz beschrieben:

- **LSBTTIQ**, oder auch unter **LGBTQA+** bekannt, ist ein Sammelbegriff, unter anderem für Lesben, Schwule, Bisexuelle, Transgender, Intersexuelle, Asexuelle...
- **Homosexualität** bedeutet, dass man sich zu einer Person des eigenen Geschlechts hingezogen fühlt. Außerhalb von Homo- und Heterosexualität gibt es jedoch noch weitere Möglichkeiten.
- **Transsexualität/Transgender** bedeutet, dass man sich einem anderen Geschlecht zugehörig fühlt als das, welches man biologisch bei der Geburt erhalten hat. Darunter fallen auch Begriffe wie „gender fluid“, „nonbinary“, ... welche eine weitere Spezifizierung bedeuten.

Kaufbeuren

Graffiti für Demokratie

VON MARKUS STUTZENBERGER

„ONE WORLD – MANY PEOPLE – MANY Colours“ – Demokratie von und für Kinder leben. Unter diesem Slogan startete am 30. August ein Jugendworkshop, der durch das Bundesprogramm „Demokratie leben!“ des Bundesministeriums für





Familie, Senioren, Frauen und Jugend bezuschusst wurde und auf dem Gelände der alt-katholischen Kirchengemeinde in Kaufbeuren stattfand.

Im Gemeindezentrum wurden die 12 Jugendlichen in die Thematik eingeführt. Was ist ein „Tag“? Was ist beim Sprengen erlaubt? Was muss ich beachten? Was bedeutet Demokratie für Kinder und Jugendliche? Ein Ergebnis war dabei, dass jede Meinung gehört und respektiert werden soll und erst dann zu einem gemeinsamen Miteinander führt. Dazu gehört, das Grundgesetz unbedingt zu achten und dafür aktiv einzutreten.

Unter fachkundiger Anleitung von Gemeindeleiter Markus Stutzenberger und des Kemptener Graffiti-Künstlers

Ein heißer Juni in Essen

NOCH WAREN DIE KRÄFTE WEGEN DER großen Sommerhitze in diesem Jahr nicht allzu sehr geschwächt, als in der Pfarrei Essen und im Dekanat Nordrhein-Westfalen große und intensive Veranstaltungen und Feiern anstanden, die durch den Sonnenschein noch vergoldet wurden.

Dekanatstag in Essen

„Essen – Geschichte und Geschichten“ war das Motiv am 16. Juni, das die Teilnehmenden in dreifacher Weise je nach Neigung angehen konnten. Nach Begrüßung, Begegnung und Stärkung bestand die Möglichkeit mit einer Stadtrundfahrt im eigens gecharterten offenen Doppelbus Geschichte und Geschichten der Stadt Essen an ausgewählten Orten zu erfahren.

Eine besonders interessante, viele beeindruckende Führung war die parallel laufende ökumenische Citykirchenführung zu fünf Innenstadtkirchen von drei Konfessionen: römisch-katholisch, alt-katholisch, evangelisch, bei der auch die Alte Synagoge gestreift wurde. 2010 war dieses bundesweit einmalige Projekt begonnen worden und findet seither an jedem Samstag statt. Besonders ist das Unternehmen selbst, vor allem aber wie Konfessionen und sehr unterschiedliche Sakralkunst hier konzentriert sind. Dass die Geschichte, die Geschichten und Bezüge dann auch spannend sind, wusste Elisabeth Weyerer-Reimer – studierte Historikerin und Pfarrfrau – als eine der fünf offiziellen Führerinnen begeisternd darzustellen. Leckerbissen war dann zum Schluss natürlich die alt-katholische Friedenskirche. Das Tüpfelchen aufs „i“ bildete die Turmführung mit Besteigung des Glockenhauses über die neuen sicheren Treppen, Besichtigung und Anhörung der vier neuen Glocken (seit 2010). Auch hier gab es allerlei Erstaunliches und Seltsames zu erfahren.

Andere hatten derweil die Alte Synagoge erforscht. Das in den Räumen der Synagoge untergebrachte Haus jüdischer Kultur vermittelt ebenfalls seit 2010 umfassende Einblicke in die jüdische Geschichte und Gegenwart.

Jakob Ritzer entstanden z. B. eine Moschee (als Ausdruck der Religionsfreiheit), die durchgestrichene Jahreszahl 1933, ein Davidstern sowie Tiere und Pflanzen als Ausdruck, dass zu jeder Demokratie eine unversehrte Umwelt gehört, und vieles mehr. Der Stadtjugendring Kaufbeuren unterstützte das Projekt durch eine Ausschreibung der Aktion in seinem Ferienprogramm sowie durch das Aufstellen einer Graffiti-Wand und von Pavillons. Auf diese Weise konnten die Kinder auf legale Weise und in Trockenheit ihrer Kreativität freien Lauf lassen. Am Ende waren sich alle Kinder einig, dass dieser Tag für alle eine tolle Erfahrung war. ■



Nach Kaffee und Kuchen endete der für die vielen Teilnehmenden sehr erfüllte Tag mit der Eucharistiefeier in der Friedenskirche, die von der Alphorngruppe musikalisch gestaltet wurde, in der auch Dekan Reimer Mitglied ist.

Exerzitien der Geistlichen des Dekanats

Ein geistlicher Höhepunkt für die Geistlichen in NRW folgte unmittelbar vom 18.-22. Juni mit den Exerzitien in St. Thomas an der Kyll (Eifel). Schon seit mehreren Jahren findet diese geistliche Woche dort statt. Das Bistum Aachen unterhält in dem ehemaligen Zisterzienserinnenkloster sein Diözesanexerzitienhaus. Das wunderbare Ambiente des Klosters, umgeben von der malerischen Natur des Kylltals und die Gastfreundschaft des Tagungshauses bilden die ideale Grundlage für solche Tage. Die Diplomtheologin Monika Altenbeck stellte die von ihr geleiteten Exerzitien unter das Thema „Du hast Worte ewigen Lebens“. Der gelungene Mix aus theologischen Impulsen, Texten, Bildern, Körperübungen und vor allem Filmsequenzen tat allen gut. Man war sich unisono einig: „Mehr davon.“

40-jähriges Priesterjubiläum

Wenn man so will, waren das „Weiheexerzitien“ zum zwei Tage später stattfindenden Priesterjubiläum von

Saarbrücken

In guter Nachbarschaft

VON DAGMAR TRENZ

GUTE NACHBARSCHAFT PFLEGEN UND DIE Gemeinschaft im Stadtteil stärken, das war das Ziel eines Festes, zu dem die evangelische Kirchengemeinde in Alt-Saarbrücken die umliegenden Religionsgemeinschaften und Organisationen eingeladen hatte. Dieser Einladung war die alt-katholische Kirchengemeinde um Pfarrer Thomas Mayer gerne gefolgt, bot sich ihr damit doch die Möglichkeit, sich auch außerhalb des Kirchenraums zu präsentieren. Bei strahlend schönem Sommerwetter startete das Fest mit einem ökumenischen Mittagsgebet auf dem Ludwigsplatz. Die Gemeinde verkaufte „Crémant in allen Farben des Regenbogens“. Damit wollte sie das bunte und vielfältige Leben in ihrer Gemeinschaft symbolisieren. Außerdem konnten die beliebten Postkarten des Karikaturisten Thomas Pläßmann mitgenommen werden, der das kirchliche Leben mit einem Augenzwinkern betrachtet.

Besonders nachgefragt war jedoch der frisch gedruckte Flyer über das Gotteshaus der Alt-Katholiken, die barocke Friedenskirche, den die Gemeinde am gleichen Tag in der „Saarbrücker Zeitung“ angekündigt hatte. Im Rahmen des städtebaulichen Projektes „Barock trifft Moderne“ wurde der Innenraum seit 2016 mit Hilfe öffentlicher Gelder renoviert. Da die Kirche sowohl für Gottesdienstbesucher als auch Touristen sehr interessant ist, hat die Gemeinde ein achtseitiges Falblatt erstellt, mit dem zum ersten Mal eine gedruckte Information über die wechselhafte

Pfarrer und Dekan Ingo Reimer, der genau 40 Jahre zuvor im Regensburger Dom zum Priester geweiht worden war.

Bei strahlendem Sonnenschein füllte sich die Friedenskirche mit Gästen aus den früheren Pfarreien des Jubilars, seiner Familie, der alt-katholischen Gemeinde, dem Dekanat, Geistlichen, der Ökumene, der Stadtgesellschaft und Politik. Trotz der vielen gleichzeitigen Feste und Verpflichtungen, die manchen Freund hatten absagen lassen, hätte die Kirche kaum mehr Platz geboten.

Abwechselnd mit dem neuen großen Geläut von 2010 rief das Alphornkorps, in dem Pfarrer Reimer musiziert, zum Gottesdienst. Dieser wurde mit Gesängen aus der byzantinischen Liturgie russischer Tradition gefeiert, ergänzt durch mehrstimmige Gesänge aus unserem Gesangbuch „Eingestimmt“.

Beim festlichen Mahl in der Unterkirche spielte dann die Altstadt-Bigband aus einem breitgefächerten Repertoire. Alle drei Formationen, in und mit denen der Jubilar in den vergangenen Jahren musizierte, hatten es sich nicht nehmen lassen, ihren Beitrag zum Fest zu leisten. Nach Kaffee und Kuchen sowie saisonalem Deftigem aus dem Ruhrpott fand der Tag einen besinnlichen Abschluss mit einer Lichtvesper und einem kleinen Orgelkonzert eines Studienkollegen aus Regensburg. ■



Gespräch am Stand der Alt-Katholiken mit Pastor Helmut Kraus (1. v. links) und Pfr. Thomas Mayer (3. v. links). Foto: Trenz

Geschichte der kleinen weißen Stengel-Kirche vorliegt. Sie ist der erste Sakralbau, den der Hofbaumeister Friedrich Joachim Stengel 1743 in Saarbrücken erbaut hat. Der Flyer wurde auch auf der Webseite der Gemeinde Saarbrücken veröffentlicht.

Den Gemeindegliedern hat die Teilnahme am Fest viel Spaß gemacht. Deshalb war man sich schnell einig, dass man nächstes Jahr wieder dabei sein will – in guter Nachbarschaft. ■



Pfarrerwahl in Landau

VON BERNHARD SCHOLTEN

ÜBERRASCHEND VIELE GOTTESDIENSTBESUCHERINNEN und -besucher konnten Pfarrer Markus Laibach und Peter Schmid, Vorsitzender des Kirchenvorstandes, beim August-Gottesdienst der Landauer Gemeinde in der Katharinenkapelle begrüßen. Sie versammelten sich im Chorraum der Kapelle, feierten gemeinsam Gottesdienst, wünschten sich und der Welt Gottes Frieden und zum Schluss stimmten sie ein Pfingstlied an, um den Geist Gottes als Beistand für die folgende Gemeindeversammlung zu erbitten.

Zentraler Tagesordnungspunkt war die Wahl des Pfarrers. Der Kirchenvorstand hatte die Wahl in seiner letzten Sitzung gut vorbereitet, so dass sie reibungslos verlief. Peter Schmid übernahm den Vorsitz des Wahlausschusses, Francesca Chillemi-Jungmann protokollierte sorgfältig den gesamten Ablauf: 14 stimmberechtigte Gemeindemitglieder, und damit rund 20 Prozent der Gemeinde, trugen sich in die Wahlliste ein. Christine Elbert und Bernhard Scholten, die die Stimmen auszählten, konnten feststellen, dass es keine ungültigen Stimmen gab. Alle 14 Stimmen waren Ja-Stimmen für Markus Laibach, den die Landauer Gemeinde somit als ihren „neuen“ Pfarrer annahm.



Bei einem Kirchenkaffee im Gemeinderaum beschloss die Gemeindeversammlung dann noch, ab dem Herbst zweimal im Monat – am zweiten und am vierten Sonntag – jeweils um zehn Uhr einen Gottesdienst zu feiern. Ausgiebig wurde dann noch die Vorbereitung des September-Gottesdienstes im Modenbacher Tal diskutiert. Mittlerweile zum dritten Mal lädt die Landauer Gemeinde ihre Schwestergemeinde in Karlsruhe zu einem Naturgottesdienst im Modenbacher Tal ein. Dort hat der Verein zur Bewegungsförderung – Psychomotorik e. V. (vgl. *Christen heute* 9/2015) ein Gelände mit einem Bachlauf für Kinderfreizeiten gepachtet. Auf diesem Gelände werden die Landauer und Karlsruher Gemeinde am 2. September-sonntag zum dritten Mal den Naturgottesdienst feiern. Ein Bericht folgt in der nächsten *Christen heute*.



Feierliche Pfarreinführung in Hamburg

Gottesdienst und Empfang mit über 150 Gästen

VON OLAF WELLING

ZWEIEINHALB MONATE NACH SEINER WAHL ZUM Pfarrer der Gemeinde Hamburg wurde Walter Jungbauer am Sonnabend, 25. August 2018, von Bischof Dr. Matthias Ring in einem festlichen Gottesdienst in der



evangelischen Kirche St. Trinitatis in Hamburg-Altona in sein Amt eingeführt. In der Zeremonie, an der auch viele Kolleginnen und Kollegen aus der Ökumene Hamburgs teilnahmen, wurde dabei die Verantwortung des Pfarrers als Wegbegleiter für die Menschen der Gemeinde und in der Spendung der Sakramente betont.

Beim anschließenden Empfang im Gemeindehaus überbrachten verschiedene Personen Grußworte für die Ökumene, in der die alt-katholische Gemeinde Hamburg engagiert mitwirkt. Pastor Torsten Morche von der gastgebenden Trinitatis-Gemeinde und die Vorsitzende des dortigen Kirchengemeinderates, Karin Sprenger, brachten ihre Freude über die erstmals eingerichtete feste Pfarrstelle der Alt-Katholischen Kirche in Hamburg zum Ausdruck. Der methodistische Pastor Uwe Onnen überbrachte die

Grüße des Vorstands der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen Hamburg, und die geistliche Leiterin des Ökumenischen Forums HafenCity, die mennonitische Pastorin Corinna Schmidt, dankte für die Energie und die Impulse, die Pfarrer Jungbauer bereits in der Vergangenheit im Forum eingebracht hat.

Der Vorsitzende des Kirchenvorstandes der Hamburger Gemeinde, Olaf Welling, betonte, dass der heutige Tag ja keinen Abschluss oder Endpunkt bedeute, sondern im Gegenteil den Auftakt für einen neuen Abschnitt für die Hamburger Gemeinde; die Einrichtung der festen Pfarrstelle sehe er als Auftrag, die Gemeinde weiter zu entwickeln und ganz vielfältig wachsen zu lassen.

Noch lange blieben die insgesamt über 150 Gäste aus der Ökumene und aus zahlreichen alt-katholischen Gemeinden zusammen, um sich bei Schnittchen und Kuchen, Kaffee und anderen Getränken zu unterhalten.

Den Gottesdienst besucht hatte auch ein Fernsehteam vom NDR-Hamburg-Journal, das dann am Abend über Besonderheiten unserer Kirche, die Gemeinde und den neuen Pfarrer berichtete. Der Beitrag in der Mediathek des NDR ist auf der Internet-Seite der Gemeinde Hamburg verlinkt und kann dort bis Ende November abgerufen werden.



Was ist Wahrheit?

Der alte Streit ums gute Recht

VON FRANCINE SCHWERTFEGER

WAS IST WAHRHEIT? Diese Frage stellte schon Pontius Pilatus vor Probleme. Wenn wir nun das Buch der Bücher, die Bibel, als Wahrheit oder Träger von Wahrheit auffassen, so ist das immer begrenzt auf den kleinen Ausschnitt unseres Denk- und Traditionssystems, in das wir hineingeboren wurden oder das wir uns bestenfalls erarbeiten konnten. „Die“ Wahrheit ist für uns unverfügbar. Jeder Mensch

hat seine eigene Wahrheit. Das sieht man schon daran, dass Geschwister die gleiche Herkunftsfamilie unterschiedlich erleben und dann von ihren Erlebnissen und Empfindungen als wahr sprechen und wollen, dass ihre Sicht für wahr genommen wird. Wie viele Verletzungen entstehen dadurch, dass Menschen einander sagen: „Das ist nicht wahr! Ich habe das anders erlebt.“

So kann aus heutiger aufgeklärter Sicht die Wahrheit der Bibel nur relativ sein. Wenn Bibelgläubige ehrlich sind, so greifen (auch) sie sich oft einen Teil der Schrift heraus, mit dem sie sich identifizieren können, und halten ihn dann anderen vor mit den Worten: „In der Bibel steht aber geschrieben...“ Andere Teile hingegen lassen sie geflissentlich weg oder halten sich einfach nicht daran, weil sie für sie unbedeutend sind.

Ein beliebtes Beispiel von Bibelkritikern ist die Stelle 3 Mose 11,6: Der Hase wird dort unter die Wiederkäufer gezählt. Wie die Internetseite bibel.com im Jesus-Forum darlegt, muss der Hase seinen Blinddarmkot mit den Vitaminen wieder aufnehmen, kaut also auch wieder. Somit habe die Bibel recht. So wird versucht, die wörtliche Wahrheit der Bibel zu retten.

Es ist hier aber dagegen zu halten, dass Christen, die ja auch das Erste Testament mit der Tora in ihrem Glaubensfundus unterbringen, eben doch Hasen essen, ebenso wie Schweine, sich also nicht an das Gebot halten. Hier tun sie es gewiss den ersten Christen nach, die sich in weiten Teilen vom AT lösten, weil sie sich mehr auf die Lehre von Jesus Christus spezialisierten. Aber wenn das AT zum Kanon der Bibel gehört, dann ist es also sehr willkürlich, wie auch bibelgläubige Christen sich ihren Teil herauspicken.

Die Kanonbildung

Wie aber ist der Kanon der Bibel entstanden? Auch hier ist eine gewisse „Schluss-aus-Mickymaus“-Haltung auf den damaligen Konzilien nicht vom Tisch zu weisen. So erklärt die *Deutsche Bibelgesellschaft*



Francine Schwertfeger ist Mitglied der Gemeinde Hannover



die Entstehung des Kanons folgendermaßen:

Längst nicht alle vorhandenen Schriften wurden in den Kanon aufgenommen, das Buch Ester etwa erst nach langem Streit, weil in ihm zu wenig von Gott die Rede sei. Spätere neutestamentliche Schriften seien ausgegrenzt worden, weil es keinen Bezug mehr zur „apostolischen Generation“ gegeben habe. Der jüdische Kanon, auch Tenak/Tanach genannt (ein Kunstwort aus der zuerst fertiggestellten Tora/5 Büchern Mose, den prophetischen Schriften „Nebiim“ und den Schriften samt Weisheitsschriften „Ketubim“), wurde im Laufe der Jahre zusammengestellt. Jesus kannte ihn, aber er habe auch Schriften außerhalb des Tenak gekannt und zitiert. Da das Judentum übrigens keine oberste Lehrautorität kennt, blieben griechisch übersetzte Bibelversionen neben dem Tenak bestehen.

Zwischen 300 und 400 n. Chr. wurde erst die Zusammenstellung des Neuen Testaments beschlossen auf den Konzilien von Rom (383), Hippo (393) und Karthago (397 und 419). Hier legten Eusebius, Athanasius und als Durchsetzungsfähigster Augustinus die 27 Schriften darin in ihrer

Reihenfolge fest. Ebenso waren um diese Zeit die alt-testamentarischen Apokryphen abgeschlossen, wobei Augustinus die Neuauflage von 7 Schriften durchsetzte (Judith, Weisheit Salomos, Tobias, Jesus Sirach, Baruch, 1./2. Makkabäer). Die Katholische und die Orthodoxe Kirche nahmen darüber hinaus noch weitere Bücher aus der griechischen Septuaginta auf, während die Lutherbibel das AT auf 39 Bücher beschränkt.

Marcion wollte um 150 n. Chr. die jüdische Bibel aus der christlichen herauswerfen, um ein reduziertes NT zu erhalten und vom jüdischen Einfluss freizumachen, was ihm aber nicht gelang. Für Hieronymus war der Tanach vom Heiligen Geist inspiriert. Seit dem späten 2. Jahrhundert erstellen Kirchenväter sogenannte Kataloge kanonischer Bücher. Wichtigstes Kriterium dabei: Die Verfasserschaft durch einen von Jesus selbst berufenen Apostel oder eine von einem Apostel autorisierte Abfassung. Matthäus- und Johannesevangelium galten als apostolisch, das Markusevangelium als von Simon Petrus, das Lukasevangelium als von Paulus bestätigt (Quelle: Wikipedia).

Die 27 in Koine-Griechisch abgefassten Bücher des NT wurden

spätestens mit dem 39. Osterfestbrief des Athanasius (367) anerkannt von fast allen damaligen Christen als gültiger Teil des Bibelkanons. Der beschlossene Kanon machte dann alles verbindlich als festgelegte Glaubenswahrheit. Was nicht im Kanon steht, wird als Häresie angesehen.

Suche nach der Essenz

Für heute ist der Deckel drauf. Aber andere später gefundene Schriften wie das Thomasevangelium (kommentiert von Osho in „Die verbotene Wahrheit“), das Testament von Maria Magdalena, das Testament des Judas und andere lassen sich heute nicht mehr wegdenken aus einem Diskurs unter „biblisch“ bzw. christlich-religiös Interessierten.

Was ist Dichtung, was ist Wahrheit? Wenn wir ehrlich sind, müssen wir diese philosophisch-rhetorische Frage des Pilatus als solche stehen lassen. Eine Hilfe kann es vielleicht sein, in allen Religionen der Erde die Essenz zu suchen: Das könnte der göttlichen Wahrheit und dem Leben an sich dann in etwa nahe kommen. Dann können Christen auch wieder an die Bibel glauben. ■



Foto: Fr Lawrence Lew O.P., „The Apostles preaching the Gospel“, Flickr

Herodes-Sohn Archelaos erkannt haben. Laut Bericht des römischen Geschichtsschreibers Flavius Josephus reiste dieser nach Rom, um sich vom Kaiser als König bestätigen zu lassen, während eine Gesandtschaft von Judäern das verhindern wollte, weil er ein rücksichtsloser und grausamer Herrscher war. Davon erzählt auch Lukas in Vers 14: „Seine Bürger jedoch hassten ihn und schickten eine Gesandtschaft hinter ihm her und ließen sagen: Wir wollen nicht, dass dieser Mann über uns König wird.“ Und später heißt es: „Doch meine Feinde, die nicht wollten, dass ich ihr König werde – bringt sie her und macht sie vor meinen Augen nieder!“ Der Geschichtsschreiber bestätigt, dass Archelaos diejenigen töten ließ, die sich seiner Einsetzung zum König widersetzt hatten.

Wir können davon ausgehen, dass es in diesem Gleichnis um ‚Cash‘ geht. Also mit ‚Mine‘, ‚Talent‘ oder welche Bezeichnung auch immer in der Übersetzung gewählt wird ist Geld gemeint. Während seiner Abwesenheit brauchte Archelaos Menschen, die seine Reichtümer verwalteten bzw. vermehrten. Das jüdische Volk litt zu dieser Zeit unter einer riesigen Abgabenlast, die die römische Macht über die von ihr eingesetzten Herrscher und über ein Netz von Sklaven, Pacht- und Zolleinnehmern eintrieb. Je besser die Geldeintreiber ihre Arbeit machten, desto schlechter ging es dem Volk.

Auf diesem Hintergrund bekommt das Handeln des dritten Sklaven oder Dieners eine ganz andere Bedeutung. Die ersten beiden beweisen, dass sie dem Regime gut dienen können, indem sie hohe Gewinne erwirtschaften. Der Dritte aber widersetzt sich mutig dem Anspruch des Herrschers, indem er sich weigert, dessen Reichtum auf ungerechte Weise vermehren zu helfen.

Laut Luise Schottroff will diese Erzählung „ökonomische und politische Strukturen eines ausbeuterischen Königtums beschreiben.“ Ulrike Metternich meint, Jesus wollte möglicherweise damit sagen, „dass es an der Zeit ist, im Namen Gottes für Mitmenschlichkeit einzutreten und die eigene Lebenskraft nicht in den Dienst ungerechter Herrschaftssysteme zu stellen. Ja, das braucht Mut. Aber wer von Gottes Kraft erfüllt ist, hat Mut. Mut genug. Das Gleichnis von den ‚anvertrauten Pfunden‘ lädt zum Nachdenken ein. Wie funktioniert die Welt heute? Gilt noch immer, wie es im Gleichnis kritisch lautet: ‚Denen, die haben, wird gegeben werden, aber denen, die nicht haben, denen wird genommen werden‘? ... Was würde heute Menschen passieren, die sich nicht in die vorgegebenen Strukturen einfügen?“

Hoffnung auf Befreiung

Bei Lukas steht vor dem Gleichnis vom anvertrauten Geld die Erzählung vom Zöllner Zachäus, der nach der Begegnung mit Jesus aus dem ungerechten System aussteigt. Im Anschluss daran berichtet er vom Einzug Jesu in Jerusalem, wo ihm das Volk jubelt wie einem König. Jesus aber erweist sich als König, der ganz anders ist als der von Rom eingesetzte. Ein König ohne Sklaven und Reichtümer. Einer, der kommt im Namen Gottes.

Indem Lukas dieses Gleichnis so platziert, zeigt er einen Jesus, der sich deutlich distanziert vom System der römischen Machthaber, die mit Hilfe ihrer Vasallen und deren Getreuen das Land und die Menschen mit ihrer Gewaltherrschaft auspressen.

Durch das Lukas-Evangelium zieht sich ein roter Faden der Hoffnung auf Befreiung von ungerechten und unterdrückerischen Strukturen. Dies kommt schon im ‚Magnifikat‘ zum Ausdruck, in dem die Umkehrung der sozialen, ökonomischen und politischen Verhältnisse erwartet und besungen wird. In diesem Lied der Maria, das aus Elementen des Ersten Testaments komponiert ist, wird gesungen, was nicht gefahrlos in der Öffentlichkeit gesagt werden kann. Ebenso ist im genannten Gleichnis eine herrschaftskritische Botschaft geschickt versteckt. Die damaligen Hörerinnen und Hörer, die die Verhältnisse kannten, werden sie verstanden haben.

Bei Gott aber ist es anders

Die uns bekannte allegorische Gleichnisauslegung besagt, dass Gott so ist wie der beschriebene Herrscher. Oft wird das Gut, das den Dienern oder Sklaven anvertraut wird, gedeutet als von Gott gegebene ‚Talente‘, die wir sinnvoll einsetzen sollen.

Wie ordnen wir aber bei dieser Deutung die Tatsache ein, dass der mit Gott gleichgesetzte Herrscher alle umbringen ließ, die ihn nicht als König haben wollten? Wie bewerten wir, dass der dritte Sklave dem Herrn vorwirft, auf unrechte Weise an seinen Besitz gekommen zu sein, was dieser nicht zurückweist und somit bestätigt? Sollte Lukas tatsächlich Gott mit einem solchen Herrscher gleichsetzen wollen?

Lukas gilt als der Evangelist der Armen und Entrechteten. Viele seiner Texte drücken die Hoffnung der Menschen auf einen gerechten Gott aus. Dazu passt meiner Meinung nach die sozialgeschichtliche Deutung des Gleichnisses sehr gut, die nicht gleichsetzt, sondern vergleicht: Bei den Machthabern dieser Welt ist es so, bei Gott aber ist es anders. ■

Bei Gott aber ist es anders

Die Gleichnisse Jesu – vergleichen statt gleichsetzen
VON BRIGITTE GLAAB

EIN BEEINDRUCKENDES AHA-ERLEBNIS HATTEN viele Frauen auf der letztjährigen Jahrestagung des Bundes alt-katholischer Frauen, kurz *baf*, als die Theologin Dr. Ulrike Metternich den Teilnehmerinnen ein bekanntes Gleichnis auf ungewohnte Art auslegte. Sie wandte eine von der Theologieprofessorin Luise Schottroff entwickelte sozialgeschichtliche Methode der Auslegung an, die in deren Buch ‚Die Gleichnisse Jesu‘ beschrieben ist. Maßgeblich für das Verständnis der Texte ist hier der gesellschaftliche Kontext, das Umfeld also, in dem die Geschichte spielt und erzählt wird. In den Gleichniserzählungen drücken sich in verdichteter Form die Alltagserfahrungen der ‚kleinen Leute‘ aus, die geprägt waren von harten Lebensbedingungen, von Schulden, Hunger, Gewalt oder Willkür der Herrschenden. Diese Strukturen der Gesellschaft gilt es in den Blick zu nehmen, wenn man die Gleichnisse betrachtet. Auch die Inhalte

der Textabschnitte vorher und nachher liefern wertvolle Hinweise darauf, was über Gott und das Wirken Gottes ausgesagt werden soll.

Üblicherweise bedient man sich der bildhaften Auslegung und setzt das Geschehen oder das beispielhafte Handeln von Menschen in der Erzählung mit dem Handeln und Wirken Gottes gleich. Im Unterschied zu dieser allegorischen Auslegung entdeckte Schottroff in vielen Gleichnissen eine Antithese zur Gottesgeschichte. Statt Gleichsetzen im Sinne von ‚es ist genauso wie‘ wird ein Vergleich angestellt: ‚Bei den Menschen ist es so und bei Gott ist es anders‘. Dies konnten die Zuhörerinnen in dem von Metternich vorgestellten ‚Gleichnis vom anvertrauten Geld‘ gut nachvollziehen.

Ist der ‚Gescholtene‘ in Wahrheit der Mutige?

Das Lukasevangelium erzählt in Kapitel 19 in den Versen 11 bis 27 von einem Mann, der in die Ferne reiste, um für sich die Königswürde zu erlangen. Die damaligen Hörerinnen und Hörer dürften die Parallele zum



Brigitte Glaab ist Priesterin im Ehrenamt in der Gemeinde Aschaffenburg und Frauenselsorgerin des Bistums



Wahrheit, Beweisbarkeit und Glaubwürdigkeit...

...im menschlichen Leben und in der Bibel
VON RAIMUND HEIDRICH

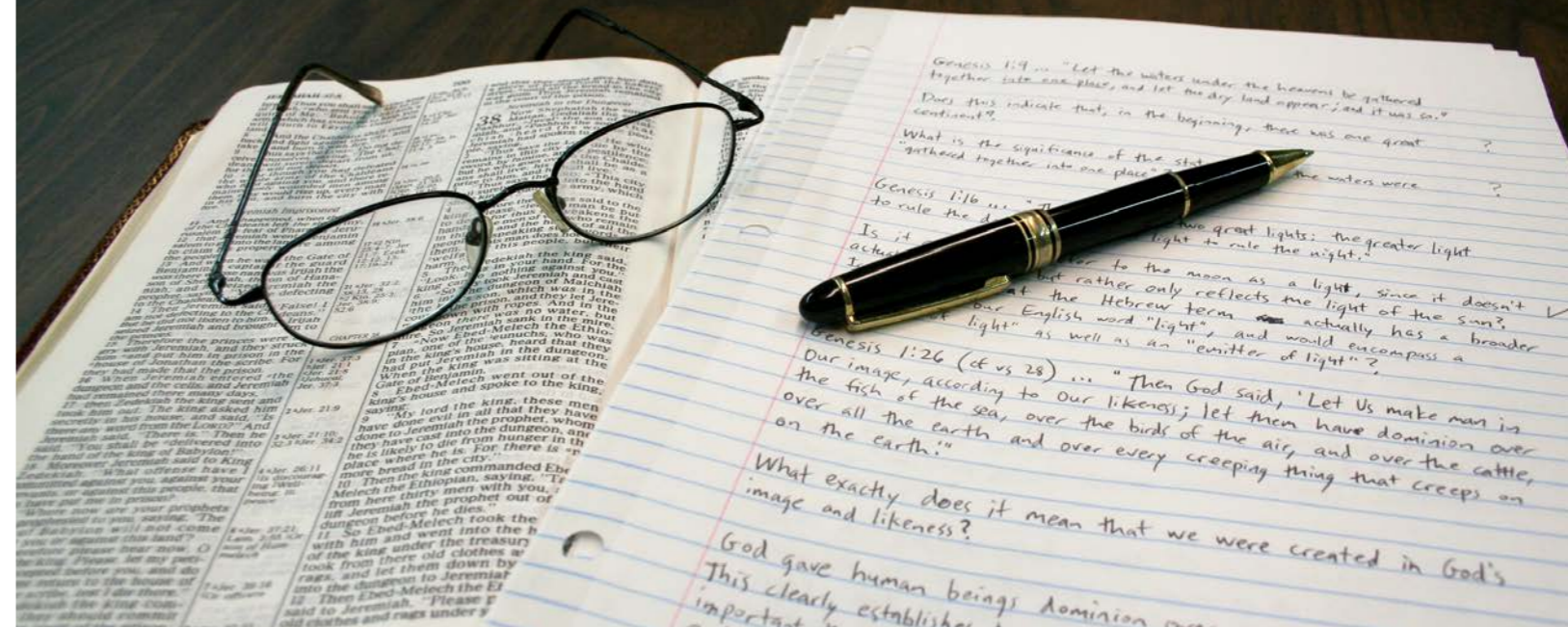
WAS IST WICHTIGER IM menschlichen Leben: Brot oder Liebe? Natürlich können wir ohne Brot (Nahrung) nicht leben, aber ohne Liebe ist das Leben nicht lebenswert und wird sinnlos. So ist letztlich doch die Liebe, das Angenommensein wichtiger! Brot ist ein Gegenstand, den wir gut objektiv beschreiben können. Gewicht, Größe Farbe, Bestandteile lassen sich klar feststellen. Das alles ist bei der Liebe objektiv nicht möglich. Sie ist nur subjektiv erfahrbar und doch wirklich und wahr. Deshalb drängt die Liebe danach, sich symbolisch auszudrücken, z. B. klassisch durch die rote Rose. Dabei bleibt die

Rose ein bloßes Symbol; die Rose selbst bleibt natürlich eine Rose, die bald auch welkt. Die Liebe selbst soll aber trotzdem weiterbestehen. Es besteht generell eine Schwierigkeit, tiefe existenzielle Erfahrungen zum Ausdruck zu bringen. So können wir sprachlos (!) sein vor Freude, aber auch vor Trauer. Symbole helfen uns, diese Sprachlosigkeit etwas zu mildern. Dabei stellen Symbole keine Beweise dar, für das, was sie bezeichnen, sondern bloße Hinweise. Alles bleibt abhängig von der Glaubwürdigkeit der Personen, auf die Symbole hinweisen. Wenn ich mich bisher auf sie verlassen konnte, ich gute Erfahrungen gemacht habe,

wird es mir leichter fallen, ihnen auch weiterhin zu vertrauen. Wir wissen ja von Saint-Exupéry's „kleinem Prinzen“: „Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar. Man sieht nur mit dem Herzen gut!“

Wenn schon menschliche Liebe nicht objektiv beweisbar, aber durchaus erlebbar und wahr ist, dann erst recht die Liebe Gottes zu uns Menschen. Diese Liebe ist unverfügbares, reines Geschenk. Der erste Johannesbrief weiß, dass „Gott Liebe ist (1 Joh 4,16)!“ Den Inhalt des Neuen Testaments mit seinen notwendigerweise vielen bildhaften und symbolischen Aussagen können wir als Buch des Liebesbundes (Testament = Bund) Gottes zu uns Menschen umschreiben.

Wir sind angewiesen auf die Glaubwürdigkeit der biblischen Autoren wie z. B. Paulus, die durch ihr Leben sich als glaubwürdige Zeugen erwiesen haben. Und wenn ich mich auf diese bezeugte Wahrheit der Bibel einlasse und versuche entsprechend der Botschaft Jesu zu leben, erfahre ich existenziell, ob diese Wahrheit im Lebensalltag wirklich trägt, ob sie sich als wahr erweist. ■



Praktische Hinweise zum Bibellesen

VON RAIMUND HEIDRICH

I. Vorbereitungen

1. Ich nehme mir Zeit und setze mich an einen ruhigen Platz.
2. Ich nehme eine gute Bibelausgabe zur Hand (urtextgetreue Übersetzung in zugleich zeitgemäßer Sprache; am besten mit Kommentar) und mache mich mit dem hilfreichen Anhang vertraut (Karten, Übersichten, Lexikon ...).
3. Ich wähle einen Textabschnitt aus, der überschaubar und in sich abgeschlossen ist. Als mögliche Texte bieten sich das Sonntagsevangelium und die dazugehörigen Lesungen an. Oder ich lasse mich vom ökumenischen Bibelleseplan leiten (in Buchhandlungen erhältlich oder im Internet unter ocab.de), der für jeden Tag einen Abschnitt vorsieht. Manche Bibelausgaben enthalten ein Stichwortverzeichnis zu wichtigen Themen der Bibel und des Glaubens. Dort finde ich die entsprechenden Bibelstellen.

II. Der Eindruck beim ersten Lesen

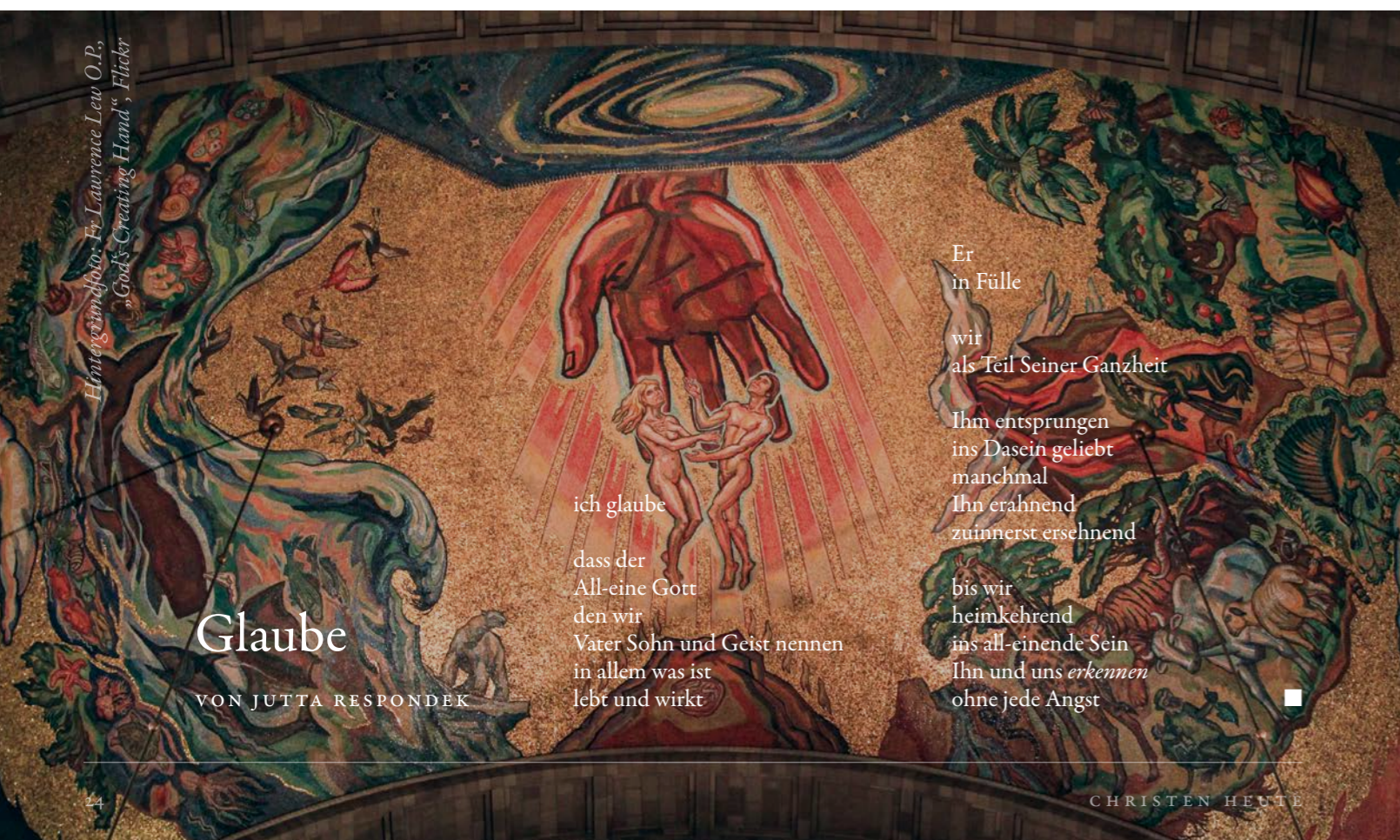
4. Ich lese mir den jeweiligen Bibeltext einmal ganz durch. Kenne ich den Text schon? Wie habe ich ihn bisher verstanden? Welche Fragen stellen sich ein? Was ist mir unklar? Ich mache mir Notizen.
5. Die Bibel ist Gotteswort in Menschenwort. Ich weiß außerdem, dass es in der Bibel in der Regel nicht um exakt-historische und naturwissenschaftliche Dinge geht, sondern um oft bildhafte Glaubensaussagen.

III. Die ursprüngliche Bedeutung des Textes damals vor 2000-3000 Jahren

6. Ich lese die allgemeine Einleitung in das entsprechende biblische Buch (viele Bibelausgaben enthalten Einleitungen in die biblischen Bücher).
7. Ich lese Satz für Satz den Bibeltext noch einmal durch. Parallel dazu lese ich den entsprechenden Kommentar (untere Spalte bei einer Kommentarbibel) zum ursprünglichen Verständnis der Bibelstelle.
8. Am Seitenrand oder unter dem Textabschnitt finde ich Hinweise auf Vergleichsstellen im NT und AT. Diese schlage ich auf. Wo liegen Ähnlichkeiten, wo Unterschiede?
9. Welche meiner Fragen zur ursprünglichen Bedeutung des Textes sind noch offengeblieben? Ich notiere sie mir.

IV. Die Bedeutung für mich und für uns heute

10. Ich lese den Text noch einmal ganz durch. Was sagt der Text mir jetzt? Was ist mir persönlich wichtig? Welche Konsequenzen ziehe ich daraus für mein alltägliches Handeln? Was könnte für andere Menschen und auch politisch gesehen entscheidend sein? Ich mache mir einige Notizen. Ich vergleiche sie mit meinen Notizen zu Anfang.
 11. Ich meditiere die mir wichtig erscheinenden Textstellen, bete und danke. Mir ganz besonders wichtig erscheinende Textstellen schreibe ich mir heraus und lerne sie auswendig.
 12. Offen gebliebene Fragen kläre ich in einem Gespräch mit einem theologisch geschulten Menschen.
- Diese Hinweise kann man auch gut auf Kleingruppen übertragen. ■



Glaube

VON JUTTA RESPONDEK

ich glaube
dass der
All-eine Gott
den wir
Vater Sohn und Geist nennen
in allem was ist
lebt und wirkt

Er
in Fülle
wir
als Teil Seiner Ganzheit
Ihm entsprungen
ins Dasein geliebt
manchmal
Ihn erahnd
zunuerst ershend
bis wir
heimkehrend
ins all-einende Sein
Ihn und uns erkennen
ohne jede Angst

CHRISTEN HEUTE

Hintergrundfoto: Fr. Laurence Lew O.P., „God's Creating Hand“, Flickr

Foto: Paul O'Rear, „Bible, Reading Glasses, Notes and Pen“, Flickr



Die Bibel lesen in der Gemeinde

Oder: Was wünschenswert ist, von der Bibel zu wissen
VON RAIMUND HEIDRICH

WENN EIN MENSCH, DER NOCH NICHT Christin oder Christ ist, der Alt-Katholischen Kirche beitreten will, wird er vor seiner Taufe das Katechumenat mitmachen, um seinen neuen Glauben gründlich kennenzulernen. Dabei wird er selbstverständlich auch der Bibel begegnen. Was ist für einen Alt-Katholiken (und eigentlich für jeden Christen) wünschenswert, von der Bibel zu wissen, dem Buch der Bücher? Das wird man sich fragen und dementsprechend der Taufbewerberin oder dem Bewerber Angebote machen.

Diese Frage gilt eigentlich uns allen. Denn was ist noch hängen geblieben von unserem Religionsunterricht in der Schule (wenn er denn gut war)? Das Ziel ist immer der mündige Christ, der sachgerecht mit der Bibel umgehen kann, um nicht durch Halbwissen und Vorurteile in Sackgassen zu geraten. Sonst gehen wir auch zu leicht der reißerischen Presse auf den Leim, die gerade in der Weihnachtszeit spektakulär biblische Themen behandelt (manchmal sogar sachgerecht, wenn auch oft mit einem polemischen Unterton).

Das ist aber nicht nur und nicht primär Aufgabe des einzelnen Christen, sondern Aufgabe der gesamten Gemeinde. Es geht um biblische oder, allgemein gesagt, um theologische Erwachsenenbildung, die eigentlich selbstverständlich sein sollte in unseren Gemeinden. Die mündige Gemeinde steht im Mittelpunkt der theologischen Bildungsarbeit in der Gemeinde. Mündige Christen versuchen ihren Glauben immer besser kennenzulernen, zu leben und zu feiern. Es geht um die Freude am Glauben.

Dann sind Christen auch „stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der Rechenschaft fordert über die Hoffnung“, die sie erfüllt (1 Petr 3,15). Das betrifft in besonderer Weise die Heilige Schrift als Urdokument des Glaubens. „Verstehst du auch, was du liest?“ (Apg 8,30), fragt Philippus den äthiopischen Kämmerer, der gerade das Prophetenbuch Jesaja aufgeschlagen hat. Es kommt vor, dass manche scheinbare Glaubenskrise sich als Wissenslücke herausstellt. Theologische Bildungsarbeit setzt da an. Glaube und (theologische) Vernunft sind beide von Gott und ergänzen einander!

Biblische Bildungsarbeit lässt sich auch vom Jahreskreis und vom Kirchenjahr prägen. Vorbereitungen z. B. zu den Hochfesten (Ostern, Pfingsten, Weihnachten) können Themen sein. Die liturgischen Lesejahre rücken jeweils einen Evangelisten in den Mittelpunkt (Matthäus, Markus, Lukas, Johannes). Zu Beginn des Jahres stellt eine Einführung in das Evangelium des jeweiligen aktuellen Lesejahres eine große Lese- und Verstehenshilfe für die Gemeinde dar, gerade auch für Lektorinnen und Lektoren.

Biblische Themen bilden das Fundament der theologischen Erwachsenenbildung (einzelne biblische Bücher oder auch biblische Sachthemen, wie z. B. die Bergpredigt). Auch eine Teilnahme der Gemeinde an der ökumenischen Bibelwoche bietet sich an. Eine besondere Form der biblischen Arbeit stellt die Bibelnacht dar (meist als lange, mehrere Stunden dauernde Abendveranstaltung). Ein ganzes biblisches Buch (z. B. ein Evangelium) wird vorgelesen, samt Einleitung, Sacherklärung und spiritueller Erschließung.

Vielleicht finden sich interessierte Gemeindemitglieder auch regelmäßig, z. B. einmal monatlich, zu Bibelgesprächskreisen oder Glaubensgesprächskreisen zusammen. Alle Veranstaltungen könnten grundsätzlich für alle Interessierten offen sein, also auch für Christen anderer Konfession, für Andersgläubige und Nichtgläubige.

Planung und Organisation der Bildungsarbeit könnte in den Händen eines Bildungsausschusses liegen, den der Kirchenvorstand einrichtet und der offen ist für die Mitarbeit von interessierten Gemeindemitgliedern. Der Bildungsausschuss wird bei seinen Planungen immer wieder die Wünsche der Gemeindemitglieder erfragen und bei seinen Angeboten berücksichtigen. Nachbarschaftliche Kooperation mit den Gemeinden anderer Konfession im ökumenischen Geist ist anzustreben. Auch eine Zusammenarbeit mit anderen Interessierten (z. B. Moscheegemeinden, Vereinen) kann sinnvoll sein. Qualifizierte Referentinnen und Referenten können innerhalb und außerhalb der Gemeinde gefunden werden. Die Bedeutung der Bibel als Heilige Schrift für uns Christen kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Deshalb lohnt sich das Engagement für die gemeindliche Bibelarbeit immer! ■

#NunsToo: Missbrauch von Ordensfrauen

Neues Fass geöffnet für die Katholische Kirche
VON FRANCINE SCHWERTFEGER

IHR HABT DAS RECHT ZU REDEN!“ WAS SICH „Schwester Cécile“ in der Vatikan-Zeitung *Osservatore Romano* nur unter Pseudonym zu sagen traut, will Doris Reisinger mit ihrem Artikel in der im Herder-Verlag erscheinenden Zeitschrift „Stimmen der Zeit“ den kirchlichen Verantwortlichen in den Mund legen. Dies den Opfern von sexuellem Missbrauch in Ordensgemeinschaften zuzurufen, sei Aufgabe der Religiosenkongregation, der Ordensoberen, der Ortsordinarien, der Bischofsvikare für das geweihte Leben und der Ordensreferentinnen der einzelnen Diözesen.

Was es stattdessen aus der Kirche gebe, sei „dröhnen-des Schweigen“, obwohl die Vorwürfe seit Jahrzehnten erhoben würden. Doch bisher sähen sich Nonnen dem Wegschauen, teils der Lächerlichkeit, preisgegeben.

Die Theologin und Philosophin Reisinger (geb. 1983) hat selbst nach dem Abitur acht Jahre der „Geistlichen Familie ‚Das Werk‘“ als Ordensfrau angehört und erlitt verschiedene Formen geistlichen Missbrauchs.

Warum die Debatte ausgerechnet jetzt eröffnen? Nun, weil das Klima angesichts der #MeToo-Offenbarungen günstig sei, den Nonnen eine Stimme zu geben. Es geht laut Reisinger darum, „die Bedingungen des Missbrauchs zu untersuchen, die Täter zu konfrontieren und zur Rechenschaft zu ziehen und wirksame Maßnahmen zur Vermeidung künftiger Fälle zu ergreifen“.

Die 23 betroffenen Länder, in denen Priester Ordensfrauen sexuell missbrauchen, seien Botswana, Burundi, Brasilien, Kolumbien, Ghana, Indien, Irland, Italien, Kenia, Lesotho, Malawi, Nigeria, Papua-Neuguinea, Philippinen, Südafrika, Sierra Leone, Tansania, Tonga, Uganda, Vereinigte Staaten, Sambia, Zaire und Simbabwe.

So sei in Berichten der Ordensfrauen Marie McDonald (Missionarinnen von *Our Lady of Africa*) und Esther Fangman (Benediktinerin) sowie vor allem Maura O'Donohue (*Medical Missionaries of Mary*) von Priestern die Rede, die Angst hätten, sich woanders mit AIDS anzustecken und daher lieber Ordensschwwestern gefügig machten. So soll „eine Oberin von Priestern aufgefordert [worden sein], ihnen Schwestern für sexuelle Gefälligkeiten zur Verfügung zu stellen“. Priester würden den sexuellen Kontakt u. a. im Austausch für Empfehlungsschreiben erzwingen, auf die die Schwestern angewiesen seien. Eine Oberin, die sich beim Bischof über den Missbrauch von 29 schwanger gewordenen Ordensfrauen beschwerte, sei vom Diözesanbischof abgesetzt worden.

Priester hätten in vielen solcher Fälle milde Ermahnungen erhalten, die schwangeren Schwestern hingegen mussten die Gemeinschaft verlassen und wurden mit einem noch traurigeren existenziellen Schicksal allein gelassen.

Auch Tod der Opfer oder erzwungene Abtreibungen gebe es.

2001 sagte der damalige Vatikan-Pressesprecher Navarro-Valls, diese Fälle seien „bekannt“. Allerdings wäre das Problem auf einen kleinen geografischen Raum beschränkt. Die Autorin kritisierte, wieder einmal sei der heldenhafte Glaube der großen Mehrheit von Ordensleuten ins Feld geführt worden, mit dem offensichtlich stets die Taten aufgewogen werden sollen anstatt für umfassende Abhilfe zu sorgen.

Zudem zitiert Doris Reisinger eine amerikanische Studie von 1998, die Erschreckendes offenbarte: Von 578 befragten Ordensfrauen aus drei US-Institutionen gaben rund 40 Prozent an, sexuellen Missbrauch erlebt zu haben, 29,3 Prozent davon während ihrer Zugehörigkeit zur Gemeinschaft. Insgesamt 39 Prozent berichteten von genitalem Kontakt.

Hintergrund des Missbrauchs ist sexuelle Ausbeutung, was bedeutet, dass ein Machtgefälle in einer professionellen Beziehung vom überlegenen Part ausgenutzt wird. Zumeist seien es die Beichtväter und geistlichen Begleiter der Opfer, in ca. 13 Prozent der Befragten handelte es sich um Täterinnen wie Mitschwestern.

Oft glaubten die Opfer, der Handlung zugestimmt zu haben, weil der Priester dabei sein Zölibatsversprechen brach, was die Illusion von Augenhöhe schuf. Zum anderen, so Reisinger über die Studie, bauten Täter oder auch Täterinnen in vielen Fällen den Eindruck einer besonderen, womöglich Gott gefälligen Liebesbeziehung auf. Diese Illusion zerbrache meist dann, wenn die vermeintlich liebende Person ein „Nein“ nicht akzeptierte oder über Nöte und Ängste der Nonne gleichgültig hinweggehe.

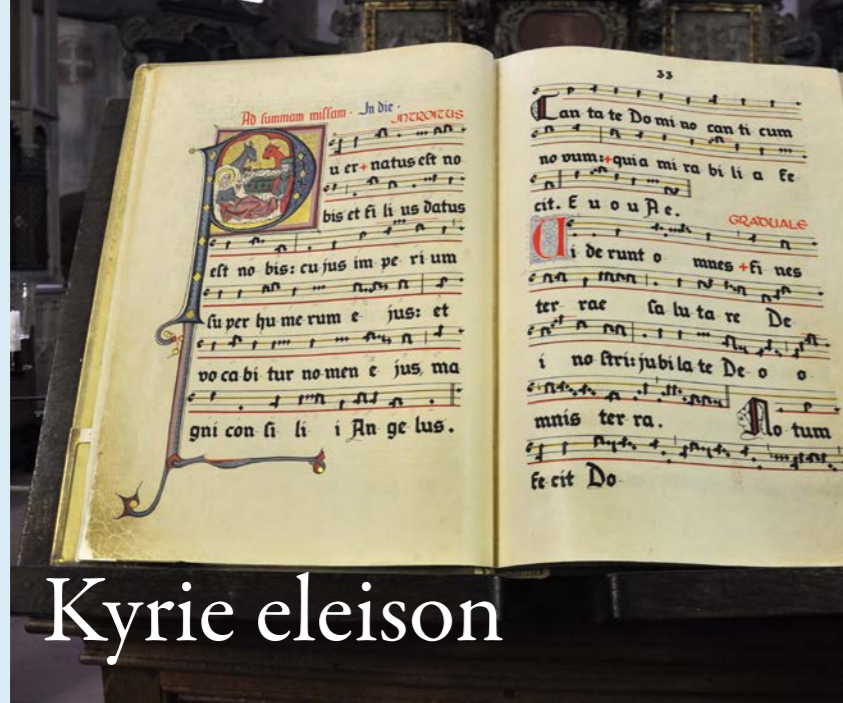
Die Folge unter anderem für die Ordensfrauen: Schuld- und Schamgefühle, eine gestörte Gottesbeziehung, Depressionen bis hin zu Suizidgedanken.

Was geschah damals mit der Studie und ihren erschreckenden Enthüllungen? Über sie wurde zusammenfassend in zwei amerikanischen Fachzeitschriften berichtet. Ein Zeitungsbericht zitiert einen der Forscher, nach dem die Forschergruppe damals hätte zusagen müssen, keine Pressemitteilung über die Studie herauszugeben, weil die *Leadership Conference of Women Religious* (LCWR) fürchtete, dass eine Schlammschlacht entstünde. Ergebnis: Es geschah von Seiten der LCWR oder anderen Institutionen anscheinend – nichts.

Möge diese Verbreitung des Reisinger-Artikels der Kirche Feuer unterm Hintern machen in der lang ersehnten Aufarbeitung in Sachen sexuellen Missbrauchs. Versetzen von Priestern oder das Äußern von „Scham und Bedauern“ sind nicht genug! ■

➔ **Quelle**

Doris Reisinger, #NunsToo, in „Stimmen der Zeit“, Ausgabe 6/2018



Kyrie eleison

Gruß dem Anti-Herrscher
VON ANDREAS KREBS

„KYRIE ELEISON“ HEISST wörtlich „Herr, erbarme dich“ und ist ein Huldigungsruf. Mit ihm wurden in der Antike Herrscher begrüßt. Ihren Erfolg und ihre Gewalt über andere betrachtete man als Zeichen dafür, dass sie nicht bloß menschlich, sondern irgendwie auch göttlich seien. Die Macht umgab sie mit einer Aura, die ebenso verängstigte wie faszinierte.

Im Gottesdienst allerdings grüßen wir mit diesem Ruf einen Anti-Herrscher, einen Erfolglosen und Machtlosen: Jesus. Die

Herrschaftsideologien der damaligen wie der heutigen Zeit sind damit auf den Kopf gestellt. Nicht die steile Karriere und das siebenstellige Jahresgehalt sind „anbetungswürdig“, sondern einer, der den schändlichen Tod am Kreuz gestorben ist. Er ist der Messias, der Christus, der zum König Gesalbte. Ihn hat Gott aus dem Tod zu neuem Leben erweckt.

Ein befreiender ...

Im Ritus der Römisch-Katholischen Kirche wird der Kyrie-Ruf mit einem Schuldbekennnis und einer Vergebungszusage verbunden. Auch

in unserer Kirche findet man diese Praxis. Dabei ist sie im alt-katholischen Eucharistiebuch eigentlich gar nicht vorgesehen, weil man – mit Recht, wie ich finde – zum ursprünglichen Sinn des Kyrie-Rufs als Gruß zurückkehren wollte. Ich behaupte: An dieser Stelle geht es tatsächlich einmal nicht darum, dass wir schuldig, klein und unwürdig sind. Das „Kyrie eleison“ soll uns vielmehr groß und stolz machen.

Wie das? Ein Huldigungsruf, der groß und stolz macht? Ja, weil er dem Anti-Herrscher gilt! Wenn gerade der Anti-Herrscher der wirkliche „Herr“ ist, dann bleibt kein Stein mehr auf dem anderen. Dann ist das Unterste nach oben gekehrt. Wer den Gescheiterten zum König erklärt, macht jede menschliche Herrschaft zum Spott. Wer dem Entwürdigten huldigt, führt das Schmeicheln und Schleimen ad absurdum. Wer sich vor dem Gekreuzigten verneigt, buckelt vor niemandem mehr.

... und widerständiger Ruf

Doch stimmt es auch, dass Jesus „Herr“ ist? Wenn es so wäre, sähe die Welt wohl anders aus. Besser ist man dran, wenn man ihren Herrscherinnen und Herrschern huldigt, zumindest ein bisschen. So spricht die Resignation. Aber Jesus ist auferstanden! Er ist hier, mitten unter uns! Sein Reich beginnt in diesem Augenblick! Das ist die „unrealistische“, verrückte, widerständige, befreiende Hoffnung, die in den Worten „Kyrie eleison“ liegt. ■

Gesellschaft, der den menschlichen Willen und die „Bedürfnisse des Fleisches“ (...) zur allgemeinen Daseinsprämisse erhebt.“

Zunächst einmal ist das Bedürfnis, gleichgeschlechtlich gerichtete Liebe mit Seele, Geist und auch Körper auszudrücken, nicht mehr oder weniger hedonistisch wie die körperliche Liebe zwischen Mann und Frau. Nur manche scheinen eben „gleicher“ zu sein als die anderen, wie schon Orwell ironisch in der „Farm der Tiere“ bemerkt.

Liebe unter gleichen Geschlechtern kommt sehr wohl in der Bibel nicht negativ konnotiert vor, wie

Beinsen es außerdem behauptet – siehe Jonathan und David (1 Sam 18,1) oder „der Jünger, den Jesus lieb hatte“ (Joh 19,26). Wenn das nicht außergewöhnlich gewesen sein soll, warum wird es in der Bibel dann entsprechend hervorgehoben? Dass dort nicht explizit von körperlicher Liebe die Rede ist (was wir definitiv ausschließen können), kann dem Umstand der biblischen Zensur (in den Köpfen der Schreiber/Übersetzer u. Interpreten) geschuldet sein, aber auch der Tatsache, dass eben doch jede Liebe vor Gott gleich ist.

Insgesamt finde ich es immer wieder erstaunlich, dass dieses Thema eigentlich nur existiert, weil es eine dreiste Bewertung von individuell gelebter Sexualität beinhaltet, die im Grunde so intim ist, dass sie niemanden etwas angeht, solange sie von zwei Menschen auf Augenhöhe gelebt wird. Und das kann man von der in der Bibel befürworteten Ehe zwischen Mann und Frau sicher nicht immer sagen, die damals in den meisten Fällen eine reine gesetzliche Absicherung von Frauen und Kanalisierung der „Bedürfnisse des Fleisches“ war, die der Autor des Textes als so modern zur Daseinsprämisse erhoben sieht, was sie immer schon war.

Francine Schwertfeger
Gemeinde Hannover

JA, DAS MASS ALLER DINGE SIND nicht das Wollen und die Bedürfnisse des Individuums selbst – nicht für eine Kirche, eine Gemeinschaft von Gläubigen, die sich auf dem Weg gemacht hat. Eine Orientierung kann nur an Jesus von Nazareth, an den Überlieferungen und Zeugnissen der ersten Christen, die mit Mut dem Osterereignis folgten, gelingen. Basis aller Entscheidungen ist die Liebe Gottes, die Jesus uns lehrte, die er predigte und vorlebte. Dogmen und Gesetze sind von Menschen gemacht, in guter und sinniger Absicht, das Zusammenleben zu regeln. In ihnen liegt sicherlich viel Sinnvolles, Notwendiges und zur Orientierung Brauchbares, aber auch Einschränkendes. „Im Notwendigem Einheit, im Zweifel Freiheit, in allem Liebe“, ein Leitsatz, der bei uns Alt-Katholiken oft herangezogen wird.

Besteht aber überhaupt eine Notwendigkeit zur Einheit bei Sakramenten? Schon alleine zwischen den Orthodoxen Kirchen und der Römisch-Katholischen Kirche gibt es bei Sakramenten ein unterschiedliches Verständnis! Blickt man auf weitere Kirchen, werden große Unterschiede sichtbar. Sakramente sind alle ein Ritus, der uns in einer sichtbaren Handlung die unsichtbare Wirklichkeit Gottes vergegenwärtigt, uns an dieser teilhaben lässt und uns unter die Gnade Gottes, den Segen Gottes stellt. Dürfen, sollen, müssen wir

Zweifel haben, wenn Mitmenschen im Glauben an Christus sich diesem Sakrament der Ehe stellen wollen, dies in Liebe und Verantwortung für einander? Steht es uns zu, zu beurteilen, ob wir ihre Gemeinschaft von der Gnade Gottes ausschließen dürfen?

In einem Lied unseres Gesangbuches heißt es so treffend: „Meine engen Grenzen...“. Vielleicht sind wir immer noch in diesen „engen Grenzen“ gefangen und eventuell tief im Inneren noch von Vorurteilen und Ängsten beeinflusst. Wo sind unser Mut und unser Vertrauen in Gott? Was hätte Jesus hier getan? Ich bin mir sicher, er hätte sie mit offenen Armen empfangen, so wie es uns in den Überlieferungen und Schilderungen der Evangelisten berichtet wird. Er tat dies als Vorbild für uns, dem wir folgen sollen. Es heißt: „In allem Liebe“, und Liebe schließt nicht aus, verwehrt und verurteilt nicht. Lasst uns doch bitte anderen Liedern aus unserem Gesangbuch folgen: „Wagt Euch zu den Ufern...“ und „Vertraut den neuen Wegen...“. Lasst uns das Ehesakrament für alle öffnen, die an Christus glauben, die Ihre Partnerschaft unter Gottes Gnade stellen möchten. Als Christ wünsche ich mir, dass wir als kirchliche Gemeinschaft den Mut haben, hier in diesem Sinne aufzubrechen und Mitchristen nicht dieses Sakrament weiterhin zu verwehren. Jesus selbst forderte uns auf ihm zu folgen und zu glauben. Nur im Glauben an das Osterereignis, an die Liebe und Gnade Gottes ist zu entscheiden.

Markus Lund
Gemeinde Bremen

DER BEITRAG VON ANDREAS KREBS ist ausgeglichen nach allen Seiten, konkret und klar, man könnte sagen benediktinisch (= gut gesagt). Man merkt, dass der Autor nicht nur Theologie und Philosophie, sondern wie die Benediktiner auch Mathematik studierte. Zum Thema ergänzen möchte ich, dass unser deutsches Wort „heiraten“ von „Hausrat“ kommt, d. h. „einen gemeinsamen Haushalt führen“. Das können auch Schwestern oder Brüder, Geschwister, gleichgeschlechtlich Liebende, denn warum sollte deren Zusammenleben

geschlechtlicher Polarität bedürfen?! Im Übrigen dient Liebe nicht nur zum Kinderzeugen, und es gab im 10. – 16. Jahrhundert schon feierliche orthodoxe Rituale, Liturgien für gleichgeschlechtliche Lebensbündnisse, die als Sieg der Liebe über bloße Fortpflanzung galten. Und in unserem deutschen Grundgesetz Artikel 3 heißt es seit 1949, dass niemand wegen seines Geschlechtes oder Glaubens benachteiligt oder bevorzugt werden darf, folglich auch nicht gleichgeschlechtliche Lebenspartnerschaft gegenüber Ehen mit oder ohne Kinder. In Kolumbien – zu 90 Prozent christlich, davon 70 Prozent katholisch – sind inzwischen sogar Ehen zu dritt oder mehr gesetzlich erlaubt, wie schon zu Jakobs alt-testamentlichen Zeiten vor 3800 Jahren.

Pater Hubert Michael Schweizer
Gemeinde Dresden/Sachsen

Ein Leserbrief zu diversen Artikeln der August-Ausgabe von *Christen heute*:

HEUTE HABE ICH DIE AUGUST-AUSGABE von *Christen heute* gelesen und ich könnte gleich zu mehreren Artikeln einen Leserbrief verfassen – so sehr hat mich die Lektüre aufgewühlt. Um es gleich vorwegzunehmen: Ich bin etwas enttäuscht über die inhaltliche Zusammenstellung. Einige Artikel lassen den Zusammenhang mit dem christlichen Glauben im Allgemeinen und der alt-katholischen Konfession im Besonderen vermissen; z. B. der Beitrag des Chefredakteurs, das Interview mit den Berliner Schauspielern oder ganz besonders der Artikel von Francine Schwertfeger, der in jegliches Kulturmagazin passen würde. Der Beitrag von Achim Beinsen ist für mich, als alt-katholisch getrautem (!) homosexuellen Menschen ziemlich unerträglich, aber ich muss diese Spannung wohl aushalten. Ich möchte allerdings nicht nur negative Kritik üben. Ich mag besonders die Berichte aus den Gemeinden, freue mich über Reportagen aus vergangenen Aktionen jeglicher Art und schätze auch diesmal die Artikel von Prof. Dr. Andreas Krebs und Veit Schäfer.

Martin Thorenz
Gemeinde Saarbrücken



Dr. Andreas Krebs ist Professor für Alt-Katholische und Ökumenische Theologie am Alt-Katholischen Seminar der Universität Bonn



Die beiden Beiträge „An die Substanz“ von Achim Beinsen in *Christen heute* 8/2018 und „Gleichheit oder Differenz?“ von Andreas Krebs in 9/2018 haben eine LeserInnen-Diskussion ausgelöst. Hier die Zuschriften:

ACHIM BEINSEN SCHREIBT: „DER Forderung, alle und alles solle gleich behandelt werden, und so eben auch die gleichgeschlechtlichen Partnerschaften, liegt letztlich eine Sichtweise zugrunde, in der das Wollen und mithin auch die Bedürfnisse des Individuums zum Maß aller Dinge stilisiert werden. Sie verdankt sich dem grassierenden Hedonismus in der



3.-7. Oktober	61. Ordentliche Bistumssynode, Mainz	13. Januar	Verabschiedung von Dekan Ingo Reimer Essen
13. Oktober	25 Jahre Kirche Maria von Magdala, Kempten	16.-19. Januar	Treffen des Anglikanisch/Alt- Katholischen Koordinierenden Rates, Prag (Tschechien)
18. Oktober	200 Jahre Gründung der Universität Bonn	22.-24. März	Diakonenkonvent, Mainz
18.-21. Oktober	Jahrestagung des Bundes Alt-Katholischer Frauen	27. März	Treffen der Kontaktgruppe der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche und der Alt-Katholischen Kirche
20. Oktober ◀	Pfarrerwahl, Wilhelmshaven	29./30. März	Treffen Internationaler Arbeitskreis Alt-Katholizismus-Forschung, Bonn
25. Oktober	Semestereröffnungsgottesdienst Namen-Jesu-Kirche, Bonn	2.-5. Mai ◀	Ring frei – Runde 8, Nieder-Liebersbach
26.-28. Oktober	Konferenz der Geistlichen im Ehrenamt, Frankfurt am Main	6.-10. Mai ◀	Gesamtpastoralkonferenz, Neustadt an der Weinstraße
9.-11. November	Ökumenisches Bibelwochenende des Dekanats Bayern, Bernried	19.-23. Juni ◀	37. Deutscher Evangelischer Kirchentag, Dortmund
10. November	Dekanswahl für das Dekanat NRW sowie Landessynode, Bottrop		
15. November	Treffen der Kontaktgruppe der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche und der Alt-Katholischen Kirche		
16.-18. November	Dekanatstage des Dekanats Ost mit Dekanswahl		

Neu aufgeführte Termine sind mit einem ◀ gekennzeichnet. Termine von bistumsweitem Interesse, die in den Überblick aufgenommen werden sollen, können an folgende Adresse geschickt werden: termine@christen-heute.de. Diese und weitere Termine finden Sie unter www.alt-katholisch.de/meldungen/termine.html.

Christen heute –
Zeitung der Alt-Katholiken
für Christen heute

Herausgeber
Katholisches Bistum der
Alt-Katholiken in Deutschland

Redaktion
Gerhard Ruisch (verantw.),
Ludwigstraße 6, 79104 Freiburg
Tel: 07 61 / 3 64 94
E-Mail: redaktion@christen-heute.de
Walter Jungbauer (Termine)
E-Mail: termine@christen-heute.de
Internet: www.christen-heute.de

Erscheinungsweise
monatlich

Design, Satz und Bildbearbeitung
John L. Grantham
E-Mail: john@xanity.de
Web: www.xanitydesign.de

Vertrieb und Abonnement
Christen heute,
Osterdeich 1, 25845 Nordstrand
Tel: 0 48 42 / 4 09
E-Mail: versand@christen-heute.de

Nachrichtendienste
epd, KNA, APD

Verlag und ©
Alt-Katholische Kirchenzeitung, Bonn.
Nachdruck nur mit
Genehmigung der Redaktion.

Abonnement
Inland 23,- € inkl. Versandkosten
Ausland 29,50 €

Fotomaterial
Alle Fotos von Flickr.com und
Wikimedia Commons werden unter der
Creative Commons License (CC) für nicht-
kommerzielle Zwecke eingesetzt.

Druck
Druckerei & Verlag Steinmeier
Deiningen

ISSN
0930-5718

**Redaktionsschluss
der nächsten Ausgaben**
5. Oktober, 5. November, 5. Dezember

Nächste Schwerpunkt-Themen
November
Es ist, was es ist – Toleranz
Dezember
Stille Nacht, heilige Nacht
Januar
Gleichberechtigung

Bitte beachten Sie, dass Leserbriefe nicht
länger als 2.500 Zeichen mit Leerzeichen
sein sollten! Die Redaktion behält sich
Kürzungen vor.

**Bitte wenden Sie sich in allen
Fragen zum Abonnement an den
Vertrieb, nicht an die Redaktion!**



fortgesetzt von Seite 2

Jesuiten-Flüchtlingsdienst verteidigt Kirchenasyl

DER DIREKTOR DES JESUITEN-
Flüchtlingsdienstes, **Claus Pfuff**,
verteidigt die Aufnahme von Asyl-
bewerbern durch Kirchengemein-
den. Im Kirchenasyl zeige sich ein
„entschiedenes Bekenntnis zu einem
humanitären Rechtsstaat, wie wir es in
der aktuellen Asylpolitik schmerzlich
vermissen“, schreibt Pfuff. Viele Fälle
wären nicht nötig, wenn das Bundes-
amt für Migration und Flüchtlinge
„mehr sachgerechte Entscheidungen“
zugunsten von Schutzsuchenden“
treffen würde. Im Blick auf von der
Politik angekündigte höhere Auflagen
für Kirchenasyl kündigte Pfuff an, die
neuen Regeln notfalls „höchstlicher-
lich“ klären zu lassen.

Weiter Rüstungsexporte auf Arabische Halbinsel

BEI DEN UMSTRITTENEN WAF-
fenlieferungen an die am Jemen-Krieg
beteiligten Länder plant die Bundes-
regierung offenbar keinen generellen
Genehmigungsstopp. Man entscheide
über die Erteilung von Ausfuhrge-
nehmigungen „weiterhin stets im
Einzelfall“, heißt es in einer Antwort
der Bundesregierung auf eine Kleine
Anfrage der Linken-Fraktion. Die
Rüstungsexpertin der Linken-Frak-
tion **Sevim Dagdelen** nannte es „ver-
brecherisch, dass die Lieferung von
Komponenten für saudische Euro-
fighter und Tornados ausdrücklich
möglich bleiben soll“. Damit leiste
die Bundesregierung weiter Beihilfe
zu den Menschenrechtsverletzungen
des saudischen Militärs trotz einer
gegenläufigen Koalitionsvereinbarung
zum Stopp der Waffenlieferungen an
Saudi-Arabien.

Ökumenisches Patriarchat erlaubt Priestern Wiederheirat

ORTHODOXE PRIESTER DES ÖKU-
menischen Patriarchats von Kon-
stantinopel sollen künftig unter
bestimmten Bedingungen ein zweites
Mal heiraten dürfen, allerdings nur
mit einem „einfachen Gebet“. Eine
Bischofsversammlung in Istanbul gab
grundsätzlich grünes Licht für eine
zweite Ehe von Geistlichen, wenn die
erste Ehefrau gestorben ist oder der
Priester von ihr verlassen wurde. Eine
erneute Heirat ist dann ausgeschlos-
sen, wenn sich ein Priester von seiner
Ehefrau trenne. Jeder Einzelfall müsse
vom Leitungsgremium der Kirche,
dem Heiligen Synod, geprüft werden.
Bisher ist es orthodoxen Priestern
nicht erlaubt, eine zweite Ehe zu
schließen. Andere orthodoxe Kirchen
lehnen eine zweite Eheschließung ent-
schieden ab.

Piusbrüder gegen Ächtung der Todesstrafe

DIE TRADITIONALISTISCHE PIUS-
bruderschaft hat die Ächtung der
Todesstrafe durch Papst Franzis-
kus kritisiert. Der Papst hatte am 2.
August den katholischen Katechis-
mus dahingehend geändert, dass die
Todesstrafe „unzulässig ist, weil sie
gegen die Unantastbarkeit und Würde
der Person verstößt“. Die Kirche setze
sich daher „mit Entschiedenheit“
für die Abschaffung der Todesstrafe
in der ganzen Welt ein. In der bis-
lang gültigen Fassung hieß es, die
Kirche schließe die Todesstrafe unter
bestimmten Bedingungen nicht aus,
wenn dies der einzige Weg wäre,
Menschen vor einem Aggressor zu
schützen. Die Piusbrüder kritisieren,

es gebe für die „gewagte neue Hal-
tung“ des Papstes keine solide Grund-
lage. Was komme als nächstes, „wenn
die Obrigkeit in Rom derart dreist
eine fast zwei Jahrtausende alte etab-
lierte Lehre widerrufen kann“, fragte
die Bruderschaft.

Neufassung für „Christliche Patientenvorsorge“

SEIT 1999 GEBEN DIE KIRCHEN DER
Arbeitsgemeinschaft Christlicher
Kirchen gemeinsam die „Christli-
che Patientenvorsorge“ heraus. Mit
einer Neufassung der „Christlichen
Patientenvorsorge“ reagieren sie nun
auf Gesetzesänderungen und verän-
derte Rechtsprechung. Sie raten dazu,
zusätzlich zur Patientenverfügung
auch eine Vorsorgevollmacht und
eine Betreuungsverfügung auszustel-
len. So sollen frühzeitig Vertrauens-
personen als Bevollmächtigte und
rechtliche Betreuer benannt werden,
die Entscheidungen zum Wohl des
Patienten treffen dürfen, wenn dieser
sich nicht mehr selbst äußern kann.
Die Möglichkeiten der Vorsorgevoll-
macht wurden erweitert: Es gibt die
Vorsorgevollmacht in Gesundheits-
und Aufenthaltsangelegenheiten, die
Vorsorgevollmacht zu Totensorge,
Organspende und Bestattung sowie
eine Generalvollmacht in den übrigen
Angelegenheiten, die insbesondere
eine vermögensrechtliche Bevoll-
mächtigung ermöglicht und auch über
den Tod hinaus gilt. Formulare aus
einer früheren Auflage behalten ihre
Gültigkeit; es wird jedoch empfohlen,
nach Möglichkeit ein Formular der
Neuaufgabe auszufüllen. ■



Die internationale, auf Regeln basierende Ordnung
hat heute stark zu kämpfen. Auch in diesem Hause
wird noch allzu oft nationalen Interessen erlaubt,
die Lektionen derer in den Wind zu schlagen,
die einen globalen Krieg erleben mussten

Erzbischof Justin Welby von Canterbury, Primas der anglikanischen Weltgemeinschaft,
am 29. August in einer Rede vor den Vereinten Nationen in New York



Datenschutz versus Kinder- pornografie

VON FRANCINE
SCHWERTFEGER

DAS URTEIL IM KINDESMISS-
brauchsprozess von Staufen
ist gesprochen (6. August
2018): Laut *dpa* zwölf
Jahre Haft für die 48 Jahre alte Mutter
wegen Vergewaltigung, sexuellen
Missbrauchs sowie Zwangsprosti-
tution ihres kleinen Sohnes. Zwölf
Jahre Haft mit anschließender
Sicherungsverwahrung für den
einschlägig vorbestraften 39-jährigen
Lebensgefährten. Dazu 42.500 Euro
Schmerzensgeld für das Kind, das
wohl kaum ausreichen wird, seinen
weiteren Lebensweg mit Psycho- und
Traumatherapie erträglich zu gestal-
ten, weil die Erinnerungen und Fragen
des Sohnes an die Mutter für immer
bleiben werden.

Es soll hier nicht um die Motive
von Menschen gehen, die derart
grausam mit Kindern umgehen.
Sondern um das gewaltige Ausmaß
an Untaten, die nur selten aufgedeckt
werden können, nämlich meist nur
dann, wenn jemand aussagt.

Im Zusammenhang mit der
Aussage in dem obengenannten
Prozess wurden im Laufe des Jahres
noch gegen acht andere Angeklagte
z. T. noch nicht rechtskräftige Urteile
gesprochen: Zehn Jahre Haft mit
anschließender Sicherheitsverwah-
rung und 12.500 Euro Schmerzensgeld
für das Opfer gegen einen 41-jährigen
Deutschen (19. April); acht Jahre Haft
und 12.500 Euro Schmerzensgeld
gegen einen Bundeswehrsoldaten,
Revision wurde eingelegt (16. Mai);
sieben Jahre und drei Monate gegen
einen 32-jährigen, der seine Tochter
vergewaltigt hatte und im Zuge der
Freiburger Ermittlungen ebenfalls
aufflog (5. Juni); acht Jahre Haft und

Sicherungsverwahrung für einen
44-jährigen einschlägig vorbestraften
Elektriker (29. Juni); neun Jahre
Gefängnis, Sicherungsverwahrung
und 14.000 Euro Schmerzensgeld
gegen einen 37-jährigen Schweizer
(2. Juli) – Urteil noch nicht rechts-
kräftig; zehn Jahre Haft und 18.000
Euro Schmerzensgeld für einen 33-jäh-
rigen Spanier (6. August) – Urteil
ebenfalls noch nicht rechtskräftig.

Die polizeiliche Kriminalstatistik
spricht für das vergangene Jahr von
gut vier Prozent weiblicher Tatver-
dächtiger bei sexuellem Missbrauch
von Kindern, wobei JuristInnen von
einer hohen Dunkelziffer ausgehen.
Gemeinsam scheint allen Tätern und
Täterinnen zu sein, dass sie keinerlei
Mitgefühl für die gedemütigten
und gequälten Kinder empfinden,
ihre Taten sogar noch filmen und
ins Darknet stellen. Und dass sie
fast allesamt keine Reue zu fühlen
scheinen.

Unter der Überschrift „Schwer
traumatisiert“ berichtet *dpa* weiter,
dass es laut Bundeskriminalamt in
Deutschland immer mehr Opfer
von Menschenhändlern und sexu-
eller Ausbeutung gibt (Zunahme 25
Prozent). Demnach wurden im Jahr
2017 in Deutschland 671 Menschen
sexuell ausgebeutet (genau 489), zur
Arbeit oder etwa auch zum Betteln
gezwungen. 171 von allen waren
minderjährig. Erstmals strafbar ist seit
2017 „Menschenhandel zum Zweck
der rechtswidrigen Organentnahme“.

Wenn man das alles liest und
hört, fragen sich manche, ob sie noch
im Wolkenkuckucksheim leben. Das
Ausmaß von Unrecht muss unermess-
lich sein. Kann „man“ (wer ist das?)
nichts dagegen tun? Wie oft versagen
Behörden dabei, die im Vorfeld

vielleicht schon aufmerksam gemacht
wurden und nichts taten? Oder denen
sogar die Hände gebunden waren?

Hier kommt ein dritter *dpa*-Arti-
kel ins Spiel. Demnach formieren sich
Bürgerrechtler im Widerstand dage-
gen, dass die Kripo Smartphones von
Verdächtigen heimlich anzapfen darf.
Also das gleiche Dilemma wie bei
der Vorratsdatenspeicherung. Denn
seit Sommer 2017 darf die Polizei
zur Aufklärung von Straftaten nicht
nur Telefone abhören, sondern auch
dank eingeschleuster Staatstrojaner
Nachrichten über Messenger-Dienste
(z. B. *WhatsApp*) mitlesen. Auch
Online-Durchsuchungen sämtlicher
Daten sind möglich. Vorher war dies
nur zur Terrorabwehr erlaubt. Jetzt bei
„tatsächlichen Anhaltspunkten einer
konkreten Gefahr für ein überragend
wichtiges Rechtsgut“.

Datenschützer haben Verfas-
sungsklage eingereicht, denn es finde
„ein Auslesen von Gedanken“ statt,
man habe „Zugriff auf alles.“

Deshalb werden wohl kaum
Verbrecher wieder zur guten alten
Briefmarke greifen, um ihre finsternen
Gedanken mit dem Postgeheimnis
zu befördern. Sollte man da nicht
das Recht einzelner auf Anonymität
und Datenschutz hintanstellen für
ein höheres Gut, nämlich den Schutz
Schwächerer und Ausgebeuteter?
Ich denke, ja. Insgesamt lassen die
Meisten doch schon die Wirtschafts-
unternehmen alles durchleuchten,
nur um ein paar Payback-Punkte
abzustauben. Solange Behörden
Rechenschaft abgeben müssen über
ihre Abhörmaßnahmen, ist nicht der
Willkür Tür und Tor geöffnet. Daher
sollte die Polizei Zugriff auf Daten
haben bei begründetem Verdacht auf
schwere Straftaten. ■



Francine
Schwertfeger
ist Mitglied
der Gemeinde
Hannover